

Zur Problematik der sogenannten Endphase der hochmittelalterlichen Kolonisation und zu den Siedlungsformen in Böhmen. Die Wüstung Kří bei Sadská (Mittelböhmen)¹

On the Issue of the So-Called Final Phase of High Medieval Colonisation and on the Settlement Forms in Bohemia.
The Deserted Medieval Village of Kří near Sadská (Central Bohemia)

Tomáš Klír

Abstract

The article presented characterises the so-called final phase of medieval colonisation in Bohemia in the 14th century, namely both based on the written sources and specific archaeologically documented examples. A large part of the new village foundations from this period are connected with the transformations of the manorial lords' management and are related to the previous systematic colonisation only by the method of implementation, not the social-economic context, because the cultivated land of villages founded in the 14th century often emerged on divided areas which had formerly belonged to the manorial lord's economic courtyards. We can then find the continuation and analogy of such foundations in later Modern periods.

Schlüsselwörter

Agrargeschichte – Landesausbau – Siedlungsformen – verödete Dörfer – Böhmen – 1300–1400

Keywords

agrarian history – colonisation – settlement forms – deserted medieval villages – Bohemia – 1300–1400

1. Einleitung

Der folgende Artikel setzt sich zum Ziel, die Epoche der sog. Endphase der mittelalterlichen Kolonisation in Böhmen im 14. Jh. zu charakterisieren sowohl in Form einer kurzen Übersicht als auch eines konkret dokumentierten Beispiels. Die Einengung der Problematik auf das 14. Jh. ist nur aus praktischen Gründen erfolgt und entspringt dem Bemühen, die Situation in einem Zeitraum von ungefähr drei Generationen vor den letzten grossen Kolonisationsunternehmungen zu erfassen. Diese sind in Böhmen etwa zwischen den Jahren 1357 und 1362 schriftlich belegt.

Zuerst werden die heutigen Vorstellungen über die Siedlungsentwicklung im 14. Jh. und über die damaligen Wandlungen der Dorfgrundrisse und des Siedlungsnetzes zusammengefasst. Diese Veränderungen stellen wir in einen Kontrast zu grundsätzlicheren Entwicklungen, die sich schon

¹ Dieser Artikel entstand im Rahmen des von der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag getragenen Projektes „*Rural Settlements in Bohemia in the "Age of Transition" (14th to 16th century)*“ finanziell unterstützt durch Czech Science Foundation (P405/12/P715).

einige Generationen früher abgepielt hatten. Die Siedlungsveränderungen des 14. Jh. interpretieren wir schon als Teil einer neuen kontinuierlichen Entwicklung bis in die Neuzeit, nicht jedoch als Bestandteil älterer Strukturveränderungen des 12.–13. Jh. Im zweiten Teil des Artikels wird eines der letzten systematisch betriebenen Kolonisierungsunternehmen in Mittelböhmen vorgestellt. Es handelt sich um die Besiedlung der Flugsande bei Sadska im Bezirk Nymburg (tsch. Nymburk) von 1354–1357, in deren Rahmen fünf große Angerdörfer gegründet wurden. Es folgt eine Beschreibung und Interpretation der Fundsituation im Areal eines dieser Dörfer, nämlich der Wüstung Kří. Dieses untergegangene Dorf erschließt die Problematik der großen regelmäßigen hochmittelalterlichen Siedlungsformen und zeigt, wie bescheiden, unsicher und spärlich besiedelt ihre Anfänge waren.

Die Gesamtinterpretation der Flugsandsiedlungen bei Sadska macht des Weiteren deutlich, dass es sich nicht um Dorfgründungen in zu der Zeit unbesiedelten Gegenden handelte, sondern um eine wirtschaftliche Intensivierung im Hinterland eines früheren Fürsten-, später Königshofes in Sadska. Das landwirtschaftlich eher ungünstige Gelände wurde zuvor extensiv bewirtschaftet, u.a. durch die Fronarbeit der Bewohner nahegelegener Dörfer. Die Besiedlung der Flugsande weist eine Reihe Gemeinsamkeiten auf, nicht mit den Besiedlungsunternehmen der 2. Hälfte des 12. und des 13. Jh., sondern mit der Verminderung der eigenen Regiewirtschaft der Grundherren, wobei gleichzeitig Wirtschaftshöfe dort aufgehoben wurden, wo sie nicht mehr rentabel erschienen.

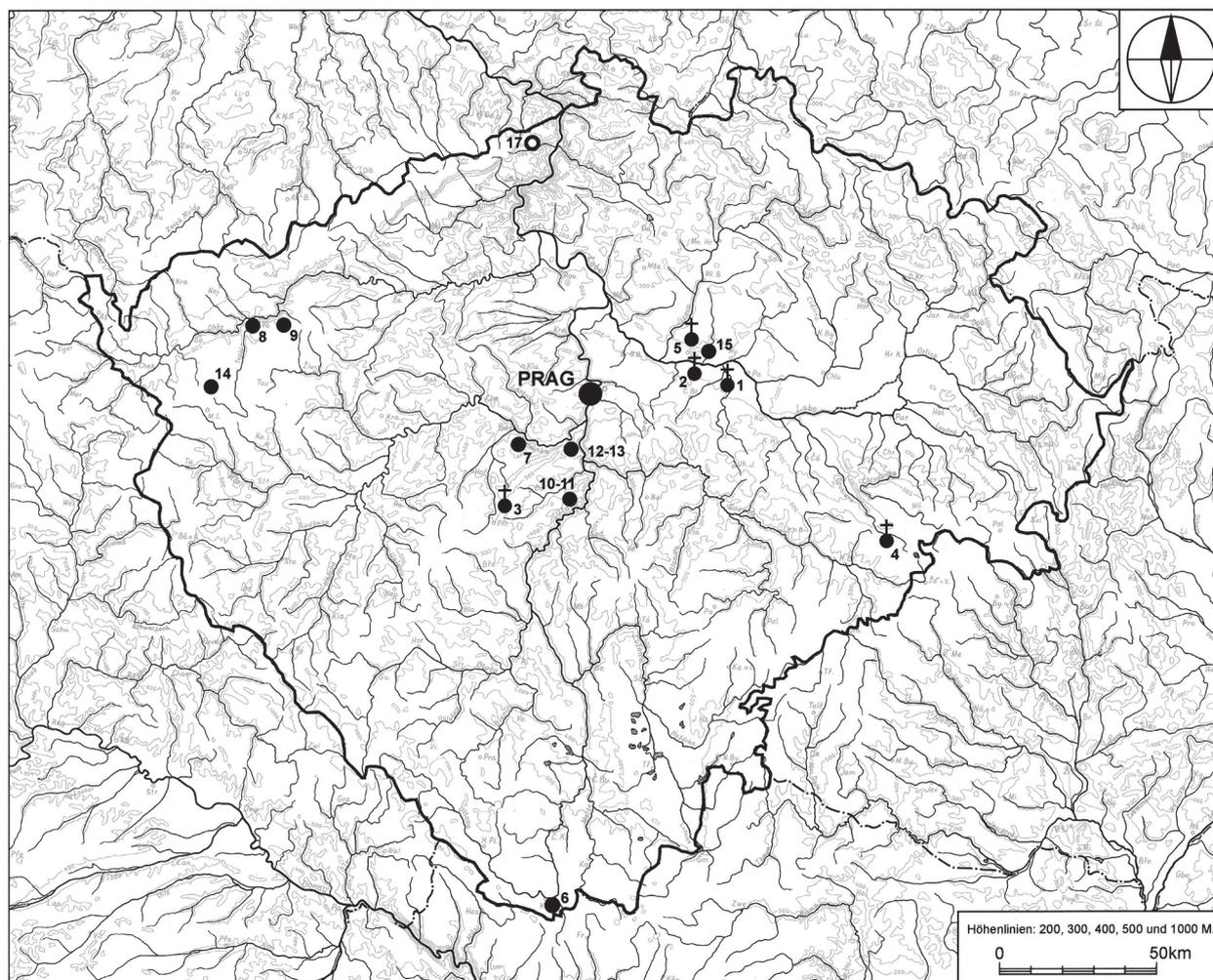


Abb. 1 Nr. 1–5: Dorfpfarrkirchen, nach 1354 als neugegründet erwähnt. Nr. 5–15: neugegründete Dörfer mit einer erhaltenen Lokationsurkunde, bzw. Lokationsbewilligung des 14. Jh. Die Nummern entsprechen den Tab. 1 und 2.

Tab. 1 Dorfpfarrkirchen, die in der 2. Hälfte de 14. Jh. in Böhmen als neu gegründet aufgeführt wurden. Die Ordnungszahl verweist auf die Zahl der Orte in Abb. 1.

	Name	Jahr	Quelle	Bemerkung
1.	Lhota	1354 (1359)	LC I/1, 13, 87; vgl. <i>Klír</i> 2008, 89	heute Kostelní Lhota
2.	Kří	1357	LC I/1, 4; vgl. <i>Klír</i> 2008, 89	ebenso Lhota na Kří (Wüstung)
3.	Petrova Lhota	1360	LC I/1, 128	heute Hraštica
4.	Pravnov	1362	LC I/1, 178; vgl. <i>LE</i> , 36–37, č. 69	Wüstung
5.	Mladá	1369	RDP 80; vgl. <i>Klír</i> 2008, 99–101	Lokatorenurkunde 1341 (Wüstung)

Tab. 2 Neu gegründete Dörfer in Böhmen im 14. Jahrhundert, für die sich Lokationsurkunden oder eine Erlaubnis zur Lokation erhalten haben. Die Ordnungszahlen verweisen auf die Nummern der Orte in Abb. 1.

	Name	Name des vorher bestehenden Waldes	Jahr	Anzahl der Hufen	Neuzeitliche Siedlungsform	Herrschaft	Quelle	Bemerkung
6.	Friedau	–	1305	12	–	Jindřich z Rožmberka	RBM II, Nr. 2034	heute Předmostí (früher Frydava)
7.	–	Bor	1322	14 (2 Freie)	Angerdorf, Hofackerflur (reduziert)	König	<i>Teige</i> , Nr. 2	heute Tobolka (Lokalisierung hypothetisch)
8.	–	(obora)	1325	16	–	König	RBM IV, 835; CIM II, 130	heute Karlovy Vary, Pfarrkirche, 1349 zur Stadt erhoben
9.	Šonov	(Šemnický újezd)	1326	16 (1 Freier)	Angerdorf, Hofackerflur	Kloster Oseg (tsch. Osek)	RBM III, Nr. 1217	heute Činov, Pfarrkirche
10.–11.	Lhoty	Kravčice	1335	16 (6 Freie)	Angerdorf, Hofackerflur	König	RBM IV, Nr. 237; RI VIII, Nr. 737–738	Záborná, Prostřední und Sejká Lhota; (unbestimmt, worauf sich die Urkunden genau beziehen)
5.	–	Lipanský les	1341	49 (3 Freie, 3 zur Pfarrei, 3 Allmende)	Angerdorf, Hofackerflur (reduziert)	König	RBM IV, Nr. 1032	Mladá (untergegangene), Pfarrkirche
12.	Trnová	Trnová	1342	– (2½ Freie, 1 zur Pfarrei)	vom neuzeitlichen Herrschaftshof beeinflusste Siedlungsform	Kloster Königsaal (tsch. Zbraslav)	RBM IV, Nr. 1191	Pfarrkirche nie aufgebaut
13.	Líšnice	Lešnice	1342–1345	36	Angerdorf, Hofackerflur	Kloster Königsaal (tsch. Zbraslav)	<i>Tadra</i> , Nr. 99	–
14.	Rauschenbach	–	1346	–	Angerdorf, Hofackerflur	Kloster Tepl (tsch. Teplá)	RBM IV, Nr. 77–78	heute Sítiny
15.	Stratov	Na Doubravě	1357	18 ohne 5 Ruten (1 Allmende)	Angerdorf, Hofackerflur	Půta z Častolovic	RBM V, Nr. 683	Pfarrkirche nie aufgebaut

Diese Angaben werden ergänzt durch die fragmentarischere Aussage der Ansetzungsurkunden (Lokationsurkunden) des 13. und 14. Jh., die eingehend über die systematische, wenn auch nur geplante Gründung neuer Dörfer informieren (*Tab. 2; Abb. 1; Vacek 1919–1922; Šimák 1938; Graus 1957, 79–158*). Eine letzte solche Urkunde wurde im Jahre 1357 für das Dorf Stratov in Mittelböhmen ausgestellt. Teil der Lokation sollte auch die nie verwirklichte Anlage einer Pfarrkirche sein (*Abb. 2; Klír 2008, 99 f.*). Das Zusammenspiel der kirchlichen Evidenz und der Lokationsurkunden erlaubt zu Recht die Erwägung anzustellen, dass es nach dem Jahre 1362 kein größeres besiedeltes Gebiet mehr gab, das eine Erweiterung des Netzes der Pfarreien erfordert hätte. Ebenso fehlen Unterlagen, die das Vorhaben eines größeren Besiedlungsprojektes anzeigen könnten.

Andererseits herrscht für das letzte Drittel des 14. und das folgende 15. Jh. kein Mangel an archäologischen und schriftlichen Dokumenten über Siedlungsveränderungen und die Entstehung, Verödung und Reorganisation einzelner Dörfer. Diese Siedlungsveränderungen, bei denen es sich um eine Modifizierung des Siedlungsnetzes, des dörflichen Kerns oder der Flur handele, sind für das gesamte Mittelalter und die Neuzeit belegt und ergeben sich aus der landwirtschaftlichen Besiedlung. Diese ist nicht statisch, sondern stand unter dem Einfluss einer Reihe wandelbarer Faktoren (*Born 1977, 16 f., 59–82; Klír 2008, 169–182; Klír – Beránek 2012, 290–301*).

2.2 Die Bedeutung der Emphyteuse und die Vermessung der Fluren

Der Stand der schriftlichen Quellengrundlage, konkret die erhöhte Zahl emphyteutischer Lokationsurkunden aus der Regierungszeit Wenzels II. und der ersten Luxemburger, beeinflusste bis zu einem gewissen Grad die Vorstellung von der Bedeutung der Siedlungsentwicklung und der Veränderungen am Ende des 13. und der 1. Hälfte des 14. Jh. Diese Dokumente informieren über die Ausstattung entweder schon bestehender oder neugegründeter Dörfer mit dem Recht der Emphyteuse. Grundlage der lokatorischen Emphyteuse war die Gestaltung und Fixierung der Beziehung zwischen Obrigkeit und Untertanen (die Quellenbelege fassen zusammen insbesondere *Vacek 1919–1922; Šimák 1938; Graus 1957, 125–158*; zum Verhältnis zwischen Emphyteuse und Siedlungsveränderungen vgl. *Klápště 1988, 105 f.*; von der weiteren allgemeinen Literatur: *Graus 1975; Čechura 1997; Žemlička 1999, 267–269; 2002, 210–229; 2003, 37–43*). Der Text einiger erhalten gebliebener Emphyteuseurkunden spricht nicht nur von einer neuen Vermessung und der Besitzaufteilung der Fluren, sondern setzt auch Normen für die Veränderungen des Dorfkerns und die

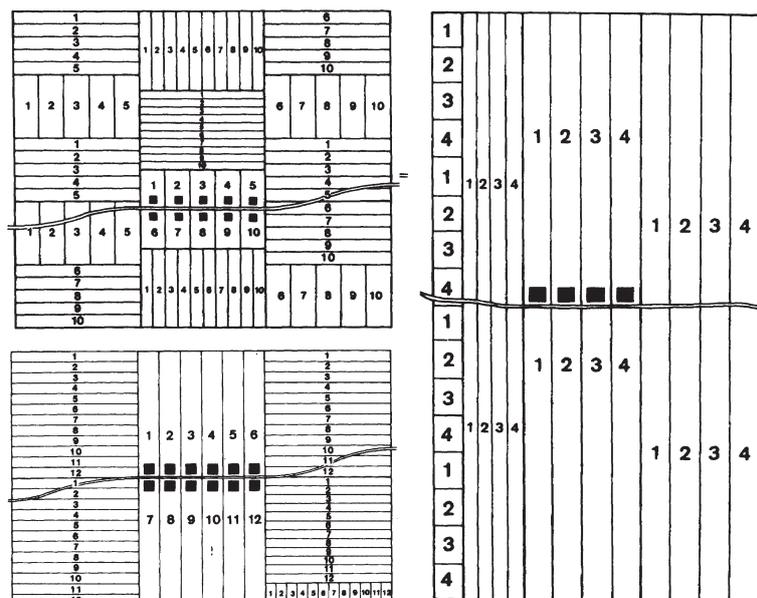


Abb. 3 Grundvarianten von Hofackerfluren mit dem Hofanschluß (nach *Ratusny 1994, Abb. 54*).

Gestalt der Gehöfteparzellen (*RBM III*, Nr. 1323; *RBM IV*, Nr. 1243; vgl. ebenso die Vorschriften im Brünner Rechtsbuch, *Flodr 1992*; *Graus 1957*, 85 ff., 129 ff.). Schon die eigentliche Bestimmung über die Vermessung der Fluren erfordert, über die Veränderungen des dörflichen Kerns nachzudenken, die besonders dann unausweichlich waren, wenn einige Feld- und Hofparzellen aneinander anschlossen. In Böhmen waren das häufigste Beispiel für eine derartige Situation die Gewannfluren mit hofanschließenden Parzellen, also verschiedene Varianten der sog. Hofackerflur (*Abb. 3*; *Klír 2008*, S. 49–52, 100–103, 158 f.; vgl. *Ratusny 1994*, 124, 129 f.; *Born 1977*, 190). Von dem Anspruch, Veränderungen in der Flur und manchmal auch im Dorfkern ins Werk zu setzen, künden in den Urkunden auch viele dort verzeichnete Beispiele mehrjähriger Abgaben- und Steuerfreiheit (*Graus 1957*, 86).

Einige Emphyteuseurkunden können deshalb den irrenführenden Eindruck hervorrufen, dass noch im 14. Jh. in zentralen Gebieten Böhmens eine sozialökonomische und siedlungsmäßige Veränderung verlief. Diese sollte charakterisieren (1) die Entstehung ausgeprägter Dorfsiedlungen, die mit Grundbesitz und einem festgelegten Umfang sowie gewissen Rechten und Pflichten verknüpft waren und (2) die damit verbundene Stabilisierung der Fluren und Dorfkerne (z. B. bei: *Boháč 1983*, S. 51–56). Mikroregionale Analysen belegen dabei etwas anderes, nämlich dass diese sozialökonomische und Siedlungsveränderung schon einige Generationen früher verlief und nicht an das Recht zur Emphyteuse gebunden war. In einer späteren Zeit, besonders im 14. Jh., wurde die emphyteutische Lokation schon eher von einer Regulierung des bestehenden und schon früher stabilisierten Zustandes begleitet (*Klápště 1994a*, 131; 1988, 105; *Klápště – Smetánka – Dragoun 1983*, 391, 420; allgemein *Graus 1975*; *Žemlička 1999*, 268). Das schließt nicht aus, dass in einigen Fällen die Anlage eines Siedlungsnetzes bzw. die Verschiebung oder der Untergang älterer Siedlungseinheiten Teil einer solch späten Regulierung gewesen sein könnten (schriftliche Dokumente: *RBM IV*, Nr. 999; *Tadra*, Nr. 169; *AČ 21*, 340; vgl. *Klápště 1978*, 464–467). Die emphyteutische Lokation konnte dann auch nur eine genaue messtechnische Bestandsaufnahme des Hufenumfanges der Fluren darstellen.

Besonders im 14. und zu Beginn des 15. Jh. hatte die emphyteutische Lokation älterer Dörfer nicht nur die Regulierung von Grundrissystemen und eine Rationalisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung zum Ziel, sondern entsprach auch dem Bemühen der Grundherren, einen einmaligen finanziellen Gewinn zu erzielen bzw. die jährlichen Abgaben zu steigern (*Graus 1957*, 133, 138 f.; *Nový 1965*, 29; *Charvátová 1980*, 244; *Čechura 1994*; 1997; *Žemlička 1999*, 268). Im Fall der finanziellen Nöte konnten die Grundherren in der Emphyteuse schon früher regelmäßig vermessener Dörfern eine Einkommensquelle suchen. Diese Dörfer bedurften keiner wirtschaftlichen oder räumlichen Rationalisierung mehr, sondern sie haben die Rechte und Pflichten nicht schriftlich festgelegt und bestätigt, bzw. die Urkunden hierüber waren verloren gegangen. Diese Variante traf etwa im Falle des Städtchens Hostomic zu, wo es am Ende allerdings nicht zu einer Neuvermessung kam (*RBM IV*, Nr. 1258). Belegt ist auch ein komplizierter Fall, in dem es zwar zu einer Emphyteusierung und einer Herauslösung des Ankaufes kam, den Untertanen aber gleichzeitig versprochen wurde, dass die Flur aus diesem Grund nicht vermessen und der genaue Hufenumfang nicht festgestellt werden würde (*Václavice*, *RBM IV*, Nr. 1189).

Den jüngeren, durch Emphyteusierungsurkunden am Ende des 13. und im 14. Jh. erfassten Siedlungsveränderungen ist keinesfalls die gleiche Bedeutung wie denjenigen des 12. Jh., die dann im 13. Jh. ihren Höhepunkt fanden, zuzuschreiben (*Klápště – Smetánka – Dragoun 1983*, 391, 420; *Klápště 1994b*; 2005; *Žemlička 2002*, 210–262). Mit diesen grundlegenden Siedlungswandlungen kann nur die ältere Phase der Emphyteuse verbunden werden. Diese Emphyteuse begann die Siedlungsveränderungen erst im Laufe des 2. Viertels des 13. Jh. und darüberhinaus regional sehr unterschiedlich zu beeinflussen (*Žemlička 1980*, 12; 1999, 261–269; 2002, 217 ff.; 2003; vgl. *Klápště 1988*, 105). Die jüngeren emphyteutischen Lokationen des 14. Jh. können wir in einer qualitativen Hinsicht eher als Instrument wirtschaftlicher Rationalität betrachten. Sie können mit den rationalisierenden Herrichtungen der Fluren und Dorfkerne verbunden werden, die wir, detaillierter, aus der Zeit zwischen dem 15. und 18. Jh. kennen (z. B. *Dohnal 2003*; 2006). Ein Musterbeispiel der hochmittelalterlichen Wirtschafts- und Besiedlungsveränderungen, die sich im Prinzip nicht von

denen der Neuzeit unterschieden, finden wir in gut dokumentierter Situation auf den klösterlichen Großgütern (z. B. *Charvátová 1980; 1993, 138–144; 1997; Čechura 1994*; für weitere Dokumente königlicher oder adliger Güter vgl.: *Vacek 1919–1921*). Dort wurde die unrentable Regiewirtschaft eingeschränkt, und an die Stelle der Wirtschaftshöfe traten im Rahmen der Emphyteuse errichtete Gehöfte der Untertanen (*Abb. 4b–c*).

2.3 Hochmittelalterliche Siedlungsformen

Die im vorigen Kapitel gesammelten Erkenntnisse führen natürlich zu Erwägungen über den gegenwärtigen Erkenntnisstand zu den mittelalterlichen Siedlungsformen in Böhmen. Auf der

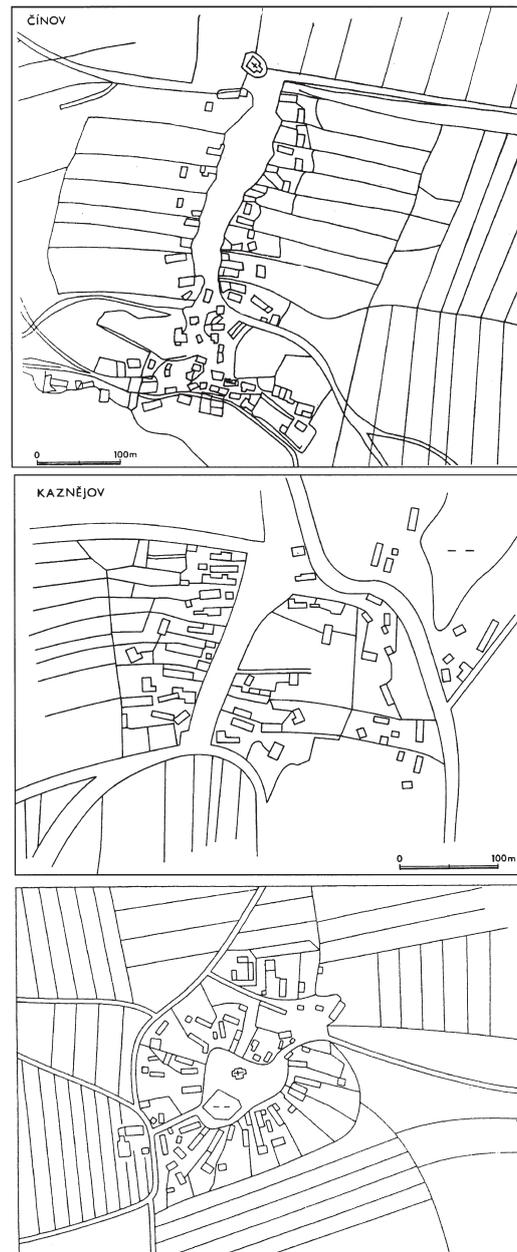


Abb. 4 Siedlungsformen, die am frühesten im 14. Jh. entstanden sind (Zustand der 1. Hälfte des 19. Jh.). A: Čínov (früher Šonov) – eine Neugründung mit erhaltener Lokationsurkunde (1326, 16 Hufen, Tab. 2, Nr. 9). Dörfer, die durch eine emphyteutische Lokation des Regiewirtschaftshofes entstanden sind: B – Kaznějov (nach 1346, 16 Hufen), C – Nynice (nach 1368). Nach *Charvátová 1993, Fig. 9, 11; 1997, Fig. 3*.

Grundlage der Emphyteuseurkunden wurden die Dorfgrundrisse nämlich oft *post* oder *ad quem* datiert. Diese Vorgehensweise ist nur im Falle neu gegründeter Dörfer zu akzeptieren (*post quem*), bei der emphyteutischen Lokation eines schon früher existierendes Dorfes geraten wir jedoch unweigerlich in den Bereich der Unsicherheiten und Schätzungen, in dem es an festen Argumenten mangelt. Das erste Problem entspringt der immanenten Eigenart eines schriftlichen Zeugnisses, das im Falle einer Urkunde nur die deklarierten Ziele aufdeckt, nicht jedoch die realen Möglichkeiten und schon gar nicht ihre Verwirklichung (vor allem *Kuraš 1971*, bes. 77–112 steht den Aussagen der Lokatorenrkunden kritisch gegenüber). Das zweite Problem betrifft die Interpretation der Angaben, denn es ist nicht klar, wie man sich den erwähnten Prozess der emphyteutischen Lokation und Siedlungsveränderung eigentlich konkret vorstellen soll. In die Deutung kommen so subjektiv sehr unterschiedliche und nur ausnahmsweise näher spezifizierte Aspekte hinein, die oft von neuzeitlichen Situationen und Analogien herrühren (neuzeitliche Dorfgründungen). Das dritte Problem besteht in der Unkenntnis der älteren Siedlungssituation. Als Warnung dienen Belege über emphyteutische Lokationen im Rahmen schon früher stabilisierter Grundrisse und die Bemühungen um eine emphyteutische Anlage von Angerdörfern mit einer Plangewannflur (siehe oben). Das vierte Problem resultiert aus den vorhergehenden, also aus der einfachen Tatsache, dass entwickelte regelmässige Siedlungsformen auch ohne emphyteutische Lokation entstehen konnten und, umgekehrt, die Emphyteuse auch im Rahmen unregelmäßiger Formen ablaufen konnte.

Als Tatsache bleibt nichtsdestoweniger die auffallende Ähnlichkeit bis Übereinstimmung eines Großteils der neuzeitlichen Dorfgrundrisse, die im 14. Jh. emphyteutisch angelegt wurden, sei es (1) als neue Dörfer (2) anstelle schon bestehender älterer Dörfer oder (3) anstelle eines aufgehobenen herrschaftlichen Regiehofes (*Abb. 4–5*; vgl. *Charvátová 1993*, 141). Die dörflichen Grundrisse haben die Form eines Angerdorfes, und die Flur ist entweder eine Hofackerflur (bei der Anlage neuer Dörfer; *Abb. 4a, 5b*) oder eine Plangewannflur (bei der Lokation bestehender Dörfer; *Abb. 5a*; *Klír 2008*, 99–104). Anstelle der aufgehobenen Höfe finden wir wieder ein Angerdorf mit Hofackerflur (*Abb. 4b*) oder ein Platzdorf mit einer Plangewannflur (*Abb. 4c*; *Charvátová 1997*). Diese formale Ähnlichkeit spiegelt sich auch in den schriftlichen Zeugnissen wider, konkret in den sehr ähnlichen bis identischen Festlegungen der Lokationsurkunden, die hinsichtlich der Lokationen neuer und älterer Dörfer am deutlichsten in der Zahl der Hufen (16 Hufen, 40 Hufen u. ä. m., vgl. *Tab. 2*; *Abb. 4–5*; *Klír 2008*, Tab. 11.02.; *Charvátová 1993*, 140 f.) übereinstimmen. Neue Lokationen unterscheiden sich dagegen in der Länge des Aufschubs ausgewählter Abgaben und deren Höhe.

Die siedlungshistorische Literatur macht manchmal auf räumlich abgeschlossene große, regelmäßige und einander ähnelnde Formen aufmerksam, die von der gleichen Herrschaft emphyteutisiert wurden (*Abb. 5a*; z. B. *Sperling 1982*; als Beispiel auch *Rakovnicko: Pešková 2005*; mit Zurückhaltung eher: *Razím (Hrsg.) 2010*, 29, 182–198). Auch in diesem Fall kann der Zusammenhang zwischen der Entstehung regelmäßiger Siedlungsformen und der Emphyteuse nur vermutet werden. Die Ähnlichkeit einer großen Gruppe solcher regelmäßiger Siedlungsformen ist nämlich ganz natürlich, denn sie entspringt einfachen, aber recht genauen und effektiven Vermessungstechniken, die aus lotrecht in bestimmten Abständen gegenüber zwei Basen abgesteckten und im rechten Winkel sich schneidenden Achsen hervorgingen (*Honl 1941*; *Lorenc 1973*, 59–73; *Szabó 1999*; *Gringmuth-Dallmer 2006*, 110–112). Das Ergebnis einer solchen Ausmessung waren dann immer wieder rechtwinklige Siedlungsformen mit einer Streifenflur verschiedenen Typs. An sehr ausgedehnte Dorfgrundrisse schlossen sich in der Regel eine Plangewannflur, eine Gelängeflur oder eine Hofackerflur an (*Klír 2008*, 157 f.). Schriftliche Erwähnungen über eine emphyteutische Lokation können somit zur Datierung grundlegender Dorfgrundrisse an sich nicht zuverlässig beitragen, sind aber eine Herausforderung zu einem eingehenden siedlungshistorischen Studium. Für jeden in neuzeitlichen Plänen erhaltenen Dorfgrundriss bleibt so einzig ein Datum *post quem*. Das ist allgemein die regionale Durchsetzung von Ansprüchen, die schon räumlich und rechtlich stabilisierte Gehöfte und ihre Parzellen voraussetzten, also ungefähr das 13. Jh. und später. Aus dieser Situation erwächst das Gewicht der direkten Quellen, die durch die archäologische Beweisführung zugänglich gemacht werden.

Eine Gesamtvorstellung über die Gestalt der Siedlungsformen lässt sich vor allem über die Geländeforschung oder eine vollständige Freilegung untergegangener Dörfer gewinnen. Schwieriger dürften ganzheitliche Ergebnisse durch die Erforschung existierender Dörfer zu gewinnen sein, denn bei ihnen ist die mittelalterliche Situation oft nur noch sehr fragmentarisch erhalten. Auch in den Fällen, in denen der ganze Grundriss dokumentiert ist, auch zum Teil durch eine archäologische Aufdeckung, sind die eigentlichen Anfänge der Siedlungsform nur schwer datierbar (beispielsweise Svidna: *Smetánka 1988*, 113–115; *Klápště 2005*, 252). Um so informativer sind also die wertvollen Orte, deren Entstehungszeit und historischer Kontext verlässlich bekannt ist.

3. Die letzte Lokationswelle in Böhmen

Im 14. Jh. sind die neuen Lokationen an der Stelle von bis zu dieser Zeit zwar unbesiedelten, aber trotzdem auf verschiedene Weise genutzten Waldstücken in Mittelböhmen auffallend. Es handelte sich oft um Jagdwald bei älteren Fürsten- bzw. Königshöfen (Kamýk, Živohošť und Václavice: *Boháč 1974*, 9–12; 1978; *Sadská, Lysá: Klír 2008*, 87–104). Ein typisches Kennzeichen solcher Gebiete waren nicht nur die für die landwirtschaftliche Produktion ungünstigen Bedingungen, sondern auch ihre Situierung inmitten sehr viel fruchtbarer, oft landwirtschaftlich ertragreicher Gebiete Böhmens. Die Gründe, die Form und die Entwicklung der Besiedlung dieser kleinen, von fruchtbaren Landstrichen umgebenen Waldstücke stellen deshalb eine einzigartige Quelle nicht nur für konkrete Erkenntnisse über das dörfliche Milieu und die gesellschaftlich-wirtschaftlichen

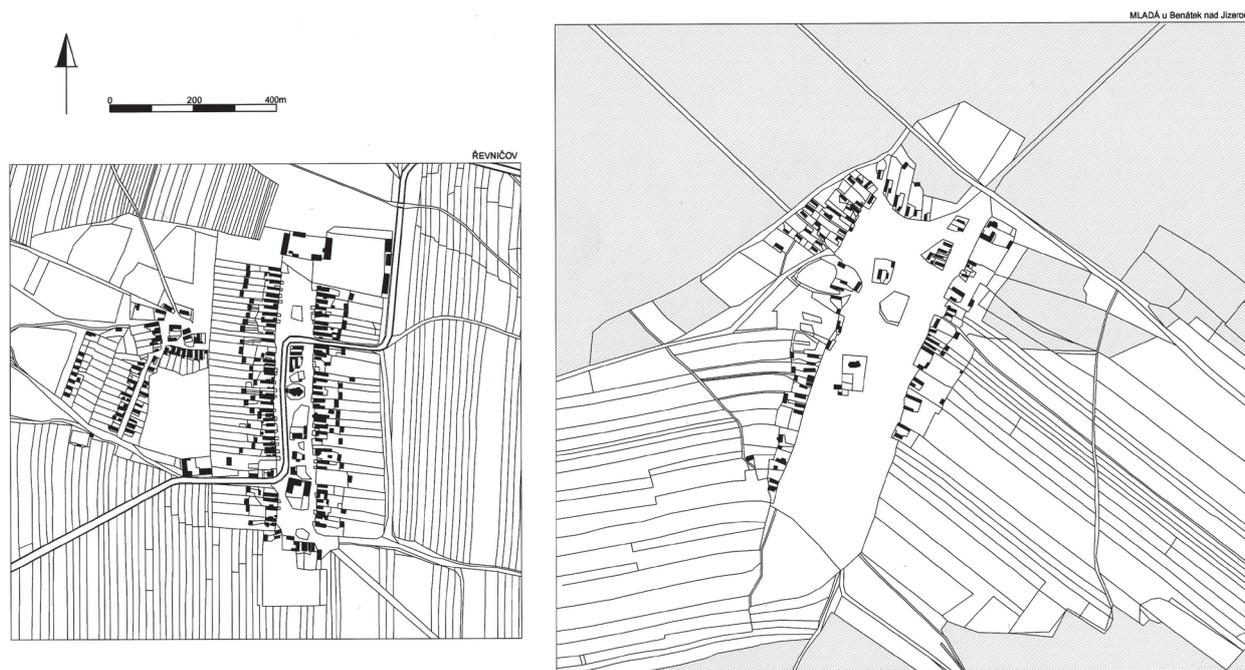


Abb. 5 Ein Beispiel der unterschiedlichen Entwicklung von ursprünglich vergleichbar großzügig konzipierten Angerdörfern (Řevničov und Mladá, Stand nach dem Franzenkataster, 1842, Ústřední archiv geodézie a katastru). A: Řevničov war eine ephyteutische Lokation von 1325, die Flur sollte 48 Hufen (40 davon Untertanenhufen) enthalten. Die Form der vorangehenden Besiedlung ist unbekannt. Die Neuzeitliche Kartierung zeigt eine völlig artikulierte, geschlossene Siedlungsform im Wuchsstadium, eine planmässige Gewinnflur ohne Hofanschluß. B: Mladá war eine neue Lokation von 1341, die Flur sollte 49 Hufen (40 davon Untertanenhufen) enthalten. Neuzeitliche Quellen zeigen aber ein kleines Dorf mit 12 Gehöften und 9,5 Hufen. Das Dorf ist zur Zeit des dreißigjährigen Krieges untergegangen und in den 80 er Jahren des 17. Jh. erneuert. Ein großzügiges Lokationsvorhaben deutet eine unadäquate Siedlungsform an, die die neuzeitliche Pläne präsentieren. Frühneuzeitliche sind nur die Gehöfte, an deren Höfe die hofanschließende Parzellen anschließen. Andere Anwesen repräsentieren die unterbäuerliche (Chalupner, Gärtner, Häusler) des Endes 18. und der 1. Hälfte des 19. Jh. Der Grundriss des Dorfes (Angerdorf) steht im Gegensatz zum Umfang der Fur (Hofackerflur); es geht um eine reduzierte Siedlungsform. Nach *Klír 2008*, obr. 58. vergl. 99–104, obr. 49–50, 53.

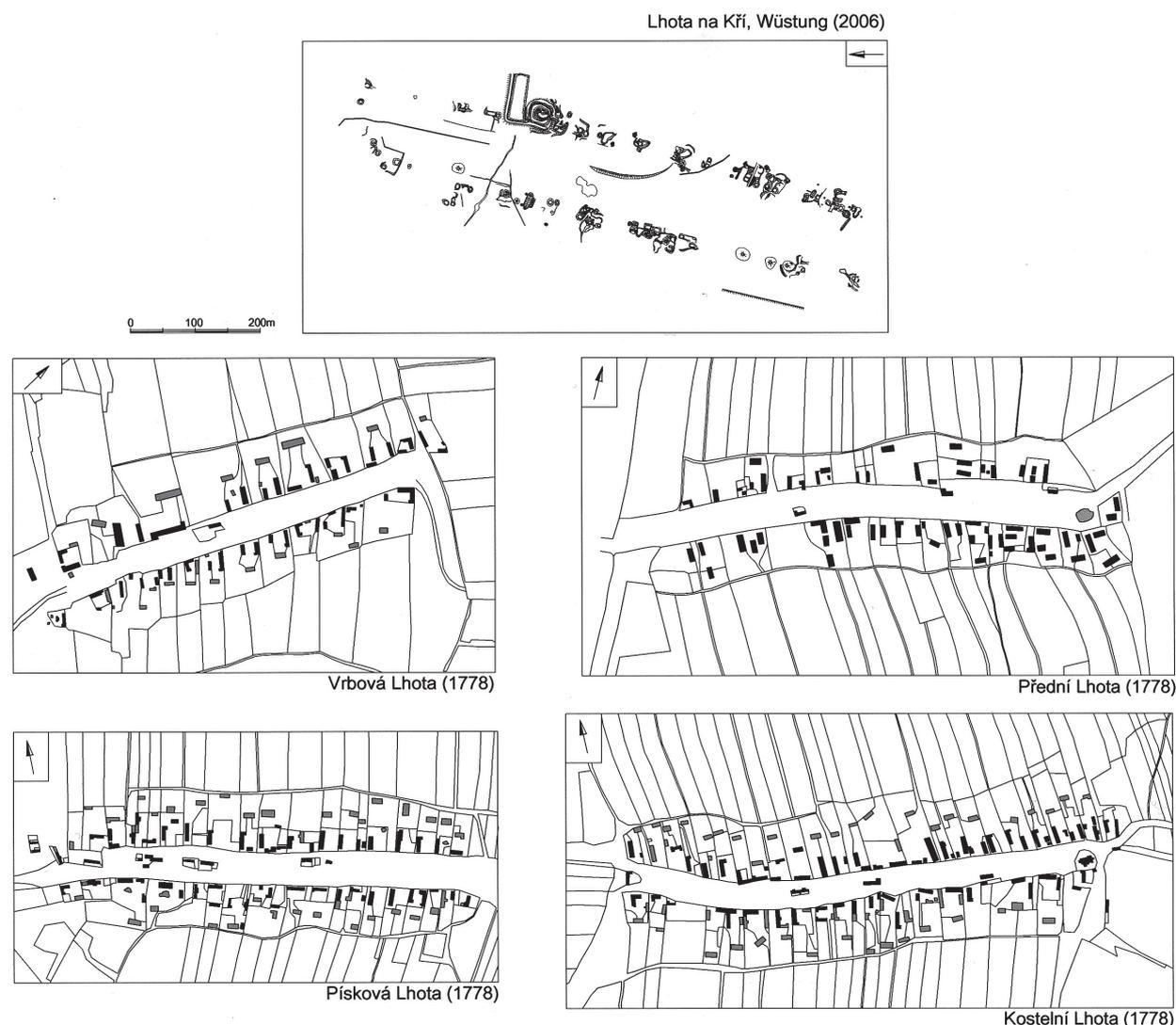


Abb. 6 Dorfwüstung Kří und andere Angerdörfer, die um 1354/57 an den Flugsanden bei Sadská gegründet wurden, im Vergleich. 1: Dorfwüstung Kří (vergl. Abb. 10). 2–5: Vrbová, Přední, Písková a Kostelní Lhota (Stand 1778). Nach Klír 2008, 5; 5.

Verhältnisse im gegebenen Zeitraum, sondern auch für das Studium der allgemeinen Grundsätze der Besiedlung und der landwirtschaftlichen Nutzung von Enklaven auf ertragsarmen Böden dar. Eine von diesen Enklaven, die Flugsande in der Elbniederung, wurde deshalb zum Gegenstand einer eingehenden siedlungshistorischen und ökonomisch-anthropologischen Analyse gewählt (Klír 2008; 2009a).

Der Flugsandbereich in der Elbniederung bei Sadska wurde nicht zufällig zum Studium ausgewählt, sondern ergab sich durch ein einzigartiges Zusammenspiel archäologischer und historischer Quellen. Die schriftlichen Quellen informieren über die Nutzung des Gebietes vor seiner direkten Besiedlung und klären über die Ursachen auf. Von den insgesamt fünf zwischen 1352 und 1357 gegründeten Dörfern existieren vier bis heute, und ihre Siedlungsform und Wirtschaft konnten mit Hilfe der umfangreichen frühneuzeitlichen Quellenbasis ausgiebig studiert werden (Abb. 8; Klír 2008, 39–61). Das fünfte Dorf wurde bald nach seiner Gründung aufgegeben, und an seine Stelle trat wieder der Wald, in dem sich bis heute die markanten Relief- und Vegetationsspuren der mittelalterlichen Höfe erhalten haben. Auf der Grundlage geodätisch-topographischer Untersuchung und geophysikalischer Prospektion wurden der Grundriss des Dorfes und die Gestalt einiger Höfe und ihrer Bauten rekonstruiert. Die Interpretation der Oberflächenrelikte

konnte sich darüberhinaus auf die Ergebnisse von Grabungen am Ende des 19. Jh. stützen (*Klír 2008*, 107–162).

Für das Untersuchungsgebiet wurde zudem noch eine ganz unikate Quelle genutzt, nämlich die detaillierten Beschreibungen des landwirtschaftlichen Zyklus, der Verteilung, des Verlaufs und der Ergebnisse der landwirtschaftlichen Tätigkeit in den Jahren 1770 bis 1810 (1816). Diese Beschreibungen enthalten die Erinnerungen von F. J. Vavák, der in einem Dorf wirtschaftete, das in einer ökologischen Kontaktzone liegt, in der sowohl landwirtschaftlich ertragreiche als auch ertragsarme Böden genutzt und kombiniert wurden (*Klír 2008*, 2–84).

In den folgenden Kapiteln wollen wir uns einem ausgewählten Teil der ganzen Problematik annähern, nämlich der Siedlungsform eines verödeten Dorfes, der Gestalt seiner Höfe und der Siedlungsentwicklung mitsamt einer Begründung der erreichten Ergebnisse.

4. Die Besiedlung der Flugsande bei Sadská und ihr historischer Kontext (*Abb. 7*)

4.1 Natürliche Bedingungen und landwirtschaftliche Produktion

Die Flugsande bei Sadská umfassen einen flachen Gürtel von ca. 18 km Länge und 6–8 km Breite (*Klír 2008*, 39–44, 107–109). Sie sind umgeben von der Elbe und ihren Auen im Norden und im

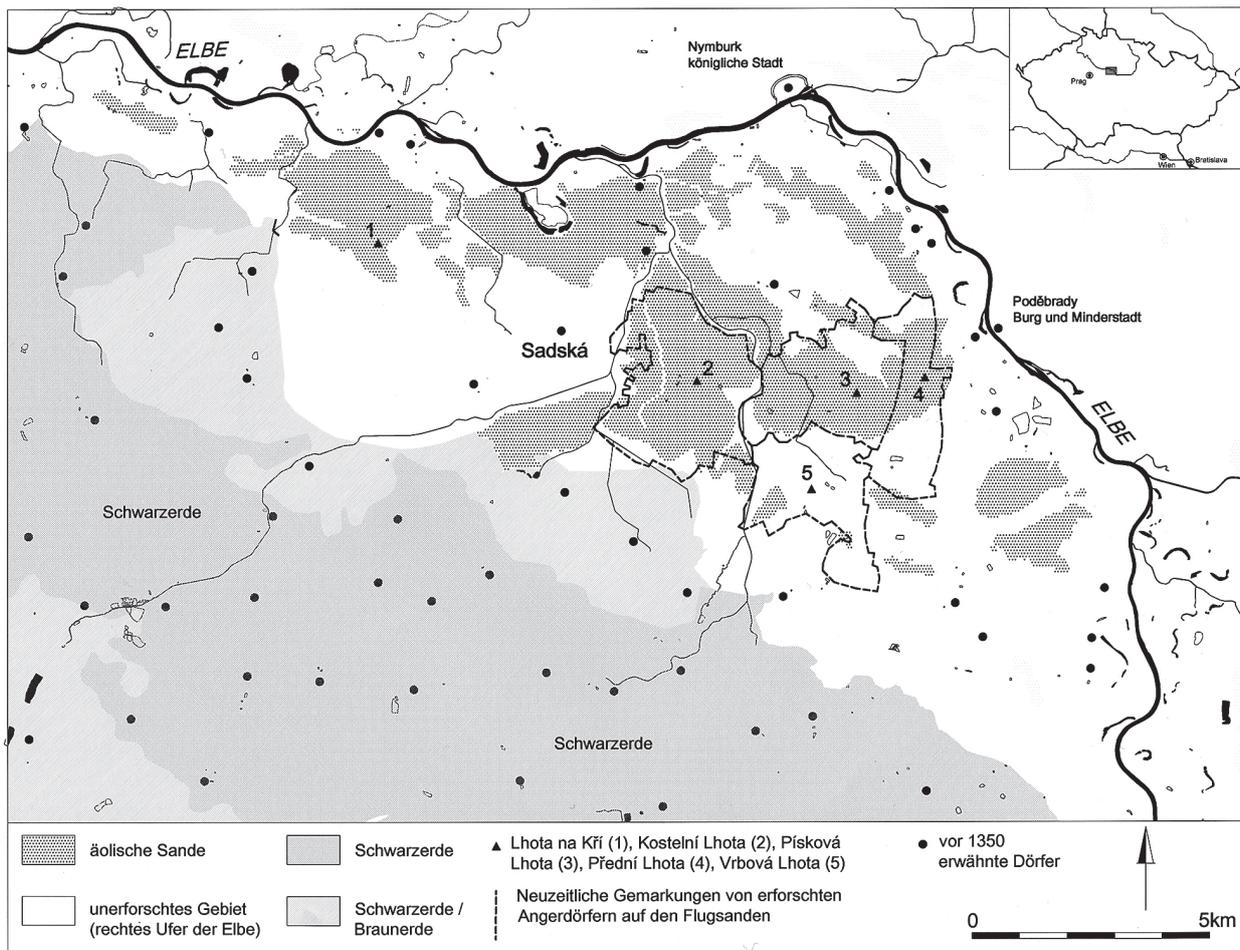


Abb. 7 Enklave der Flugsande bei Sadská. Die Abbildung zeigt den unmittelbaren Kontakt der landwirtschaftlich extrem ungünstigen Böden an den Flugsanden mit hoch fruchtbaren Schwarzböden an den Lössen.

Osten sowie von verhältnismäßig fruchtbaren, auf der Höhe der Elbterassen im Süden und im Westen gelegenen Böden (183–189 mNN). Ein Zusammentreffen ungünstiger Faktoren behinderte lange, bis ins Hochmittelalter, die Besiedlung. Das größte Problem bestand in einer Kombination von (1) mineralarmen, ausgetrockneten und von Erosion bedrohten Böden, (2) einem flachen, die Auen der Wasserläufe säumenden Terrain ohne scharfe Geländekanten, (3) unvorhersehbaren saisonalen Überschwemmungen und lange stehendem nachwinterlichem Schmelzwasser, (4) einer ungünstigen Verteilung der Niederschläge mit großen Schwankungen (feuchte Jahre folgten auf extrem trockene). Auch die frühneuzeitlichen schriftlichen Quellen bestätigen, dass die landwirtschaftliche Produktion auf dem gesamten Gebiet riskant, wenig gewinnbringend und instabil war. Das Risiko des Ernteausfalls konnte dabei aufgrund der homogenen Boden- und Reliefbedingungen nicht räumlich ausgelagert werden. Ein trockenes Jahr in Kombination mit jahreszeitlichen Überschwemmungen und lange stehendem Wasser konnte zu einem völligen Ernteausfall führen (*Klíř 2008*, 45–56). Diese Nachteile wurden lediglich vermindert (1) durch günstige Temperaturbedingungen, die ausreichend viele, der Vegetation zugute kommende Tage boten, und (2) durch die anspruchslosere Bodenbearbeitung der leichten Sandböden.

Die ungünstigen landwirtschaftlichen Bedingungen dieser Enklaven konnten dazu durch die Bewohner subjektiv als noch schlimmer wahrgenommen werden, denn die Menschen konnten die lokalen Getreideerträge mit den sehr erfolgreichen Produktionsergebnissen in der ökologischen Kontaktzone und den anliegenden, vom Relief her heterogenen Schwarzerdegebieten vergleichen (*Klíř 2008*, 68–69, 80–82). Zudem konnten die fortwährenden Versuche, landwirtschaftliche Systeme, die sich andernorts bewährt hatten, aber den Bedingungen in den Flugsandenklaven nicht entsprachen, dorthin zu übertragen, den landwirtschaftlichen Misserfolg dieser Siedlungen noch in katastrophaler Weise weiter vertiefen (*Klíř 2008*, 33–35, 55 f., 80–82; *Krenzlin 1952*, 54).

4.2 Die Nutzung der Flugsande vor ihrer Besiedlung

Für den Bereich der sich entlang dem linken Ufer der Elbe bei Sadska erstreckenden eolischen Sande fehlen verlässliche archäologische Unterlagen einer ausgeprägteren vorzeitlichen Besiedlung, während eine frühmittelalterliche Besiedlung überhaupt nicht belegt ist. Eine Ausnahme bildet nur das Katastergebiet von Sadska, wo Reste einer mesozoischen Kreideplatte die umliegende Ebene durchstoßen. Diese schafft einen räumlich isolierten Plattenberg aus Tonmergel, zu dessen Füßen sich Schwarzerde bildete und der die Umgebung um etwa 30 Meter überragt (215 mNN). Über die Nutzung dieses besonderen Gebietes der Flugsande berichtet zuerst eine Serie von schriftlichen Quellen vom 12. bis in die 1. Hälfte des 14. Jh. Auf der Grundlage einzelner Nachrichten kann man die Wald-, Waldgestrauch- und Wiesenfläche rekonstruieren, die dem Fürst, später dem König gehörten (*Klíř 2008*, 89–92). Im Kern dieser Fläche lag der Fürstenhof in Sadska, der der ersten Erwähnung im Jahre 1110 zufolge von ausgedehnten Wiesen oder eher Weiden umgeben war („*ad curtem Saczam, que sita est in medio pratorum*“; *Kosmas*, 204). Das Waldstrauchgebiet der Flugsande wurde spätestens zu Beginn des 13. Jh. von den Bewohnern der es wie einen Ring umgebenden kleinen Dörfer landwirtschaftlich extensiv genutzt. Diese Menschen versuchten die Möglichkeiten zweier verschiedener Ökozonen effektiv zu nutzen. Die Dörfer bildeten ursprünglich einen Teil einer ausgedehnteren königlichen Villikation, die von Beamten in Sadska verwaltet wurde. Diese unterstanden seit der 2. Hälfte des 13. Jh. dem Burggrafen und dem Verwalter der nahen Königsburg in Podiebrad. Einige der Dörfer in der Nähe der Flugsande gerieten nach und nach in den Besitz kirchlicher Institutionen (Benediktinerkloster Břevnov und Kapitel zu Vyšehrad) – belegt sind königliche Schenkungen und ein Tausch. Die Einwohner der kirchlichen Dörfer waren aber von den Pflichten im Rahmen der königlichen Villikation nicht völlig entbunden, und noch im 1. Drittel des 14. Jh. mussten sie auf dem Herrscherhof in Sadska Fronarbeit leisten. Der unkontrollierten wirtschaftlichen Nutzung des Waldstrauchgebietes der Flugsande wurde durch das herrscherliche Interesse, diese Gegend als Jagdrevier zu erhalten,

verhindert. Die schriftlichen Quellen der 1. Hälfte des 14. Jh. erwähnen sowohl Förster als auch einen direkten Schutz des Jagdwildes.

Durch das Gebiet der Flugsande verlief eine der Abzweigungen des bedeutenden, Böhmen und Niederschlesien (Prag und Breslau) verbindenden Landsteiges. Über seinen genauen Verlauf sind wir nicht informiert, er mündete jedoch sicherlich bei den Elbefurten in Podiebrad und seit der 2. Hälfte des 13. Jh. auch in Nimburg. Die Bedeutung der Gegend für die Verkehrsverbindungen bezeugt auch die Benennung eines der neu gegründeten Dörfer. Es hieß „Na králově brodě“, „An der königlichen Furt“ (1359: *Lhota alias Kralebrotde*; 1363: *Lhota alias Regisuado*).

4.3 Die Besiedlung der Flugsande in den 50er Jahren des 14. Jahrhunderts

Die Nutzung der Flugsande bei Sadska veränderte sich grundsätzlich kurz nach dem Jahre 1345, als die Podiebrader Burg mit ihrem ganzen zugehörigen Besitz, also auch Sadska, aus den königlichen in Adelhände überging. Formal geschah diese Übertragung in Form einer Belehnung. In Wirklichkeit verhielt sich der adelige Inhaber, seit dem Winter 1351/52 war das Boček von Kunštát, wie ein vollrechtiger Besitzer. Einige der zur Podiebrader Burg gehörenden Dörfer und Wirtschaftshöfe verkaufte oder vermietete er, und vor allem gab er den Auftrag zur Lokation von fünf großzügig konzipierten Dörfern im Gebiet des bisherigen königlichen Jagdrevieres, obwohl in den Lehsurkunden die Forderung ausgesprochen wurde, die Integrität der Podiebrader Herrschaft zu erhalten, die der Belehnte lediglich verwalten und nutzen sollte. Den Fall einer emphyteutischen Lokation bzw. Kolonisation im Rahmen des Lehnbesitzes sah der Text der Belehnungsurkunden explizit nicht vor. Theoretisch waren alle derartige Aktionen nur dem König vorbehalten oder zumindest an seine Zustimmung gebunden. Diese benötigte beispielsweise der Landesnotar Štěpán von Tetín, der eine Generation früher auf ähnliche Weise mit dem königlichen Lehnbesitz im Gebiet um Tetín (südwestlich Prags) verfuhr (*Teige*, Nr. 2; *Vacek 1920*, 137 f.). Die Aktivitäten Bočeks von Kunštát und sein souveräner Umgang mit dem Besitz ist nur mit seinem engen Verhältnis zum Herrscher (damals Karl IV.) und der Anwesenheit an dessen Hof erklärbar. Es lässt sich deshalb auch voraussetzen, dass die königliche Zustimmung aus finanziellen Interessen erfolgte, denn seit dem Jahre 1351 war Boček nachweislich Gläubiger des Königs, und durch die Lokation der Dörfer war es ihm möglich, die geliehene Summe zurückzuerhalten (eine analoge Situation beispielsweise bei: *Vacek 1920*, 57–61; *Nový 1965*, 29; *Charvátová 1980*, 244).

Für die neu gegründeten Dörfer haben sich keine Lokationsurkunden erhalten, und möglicherweise wurden auch gar keine ausgestellt, denn Boček von Kunštát verfügte nicht über die vollen Eigentumsrechte. Die Entstehungszeit der Dörfer lässt sich *ante quem* auf die Jahre 1354 und 1357 durch die Erwähnung der Pfarrer zweier neugegründeter Kirchen festlegen. Das Datum *post quem* geben die Lehsurkunden von 1351 und 1352.

Vier Dörfer, eines davon mit einer Pfarrei, wurden östlich von Sadska in Richtung Podiebrad, im sog. „*nemus Poydebradense*“, gegründet. Das fünfte und größte lag von diesen räumlich unabhängig westlich von Sadska in einem Gebiet, das im 13. Jh. als „*circuitus Crech*“ bezeichnet wurde. Auch in diesem Dorf wurde eine Pfarrei errichtet (Kap. 5). Im Hintergrund dieses großzügigen Gründungsprojektes erkennen wir ein Zusammentreffen mehrerer konkreter Gründe:

- 1) Die Stärkung der besitzrechtlichen Bindung des adeligen Inhabers an das erteilte Lehen, das zu einem Allod werden konnte, was in der 2. Hälfte des 14. Jh. auch tatsächlich geschah. Bočeks Dispositionsrechte hinsichtlich der neugegründeten Dörfer waren umfangreicher, und er hatte direkte Beziehungen zu den neu angelegten Kirchen.
- 2) Ein einmaliger Gewinn eines hohen finanziellen Betrags in Form des Kaufpreises (sog. Anleit), entweder direkt von den neuen Siedlern oder vom Lokator.
- 3) In langfristiger Perspektive die Erhöhung des jährlichen Ertrages der Herrschaft durch weitere Abgaben und Frondienste. Der Ertrag der Podiebrader Herrschaft vor der Belehnung (1345–1351/52) war trotz der großen Zahl an Dörfern (24) relativ niedrig, denn es handelte sich um Dörfer mit einer geringen Anzahl von Anwesen oder auf ihnen lagen auch noch andere

Besitzansprüche. Auf der Grundlage eines Urbars aus der 2. Hälfte des 16. Jh. lässt sich ableiten, dass mit der Gründung von Lhota der Ertrag der damaligen Herrschaft ungefähr um das Doppelte steigen konnte. Wichtig war die Möglichkeit, den Neusiedlern individuelle und kollektive Rechte und Pflichten nach den Herrschaftsbedürfnissen zuzumessen.

- 4) Die Lösung der Situation, die durch die definitive Abtrennung der von den Fronpflichten zum Hof in Sadská befreiten Dörfer der kirchlichen Institutionen entstanden war. Der Wirtschaftsbetrieb des Herrscherhofes in Sadska und die Nutzung der anliegenden Flugsande hingen wahrscheinlich von den Frondiensten der Bewohner in den benachbarten Dörfern ab. Ein großer Teil dieser Siedlungen geriet aber in die Verfügungsgewalt kirchlicher Institutionen, und ihre Einwohner wurden allmählich befreit (das belegen Dokumente aus den 30er Jahren des 14. Jh.). Damit geriet das ursprüngliche Villikationssystem in wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Der Ausweg lag in der Rodung des Waldstrauchgebietes, für dessen Nutzung schon Arbeitskräfte fehlten, und in der Gründung typischer Landwirtschaftsdörfer.

Die Stadtbürger der unweit gelegenen königlichen Stadt Nimburg mochten an einer Ansiedlung im Gebiet der Dünensande ein Interesse haben, und beteiligten sie sich direkt daran. Von der Zusammenarbeit Bočeks von Kunštát mit den Nimburgern und von nicht näher spezifizierten

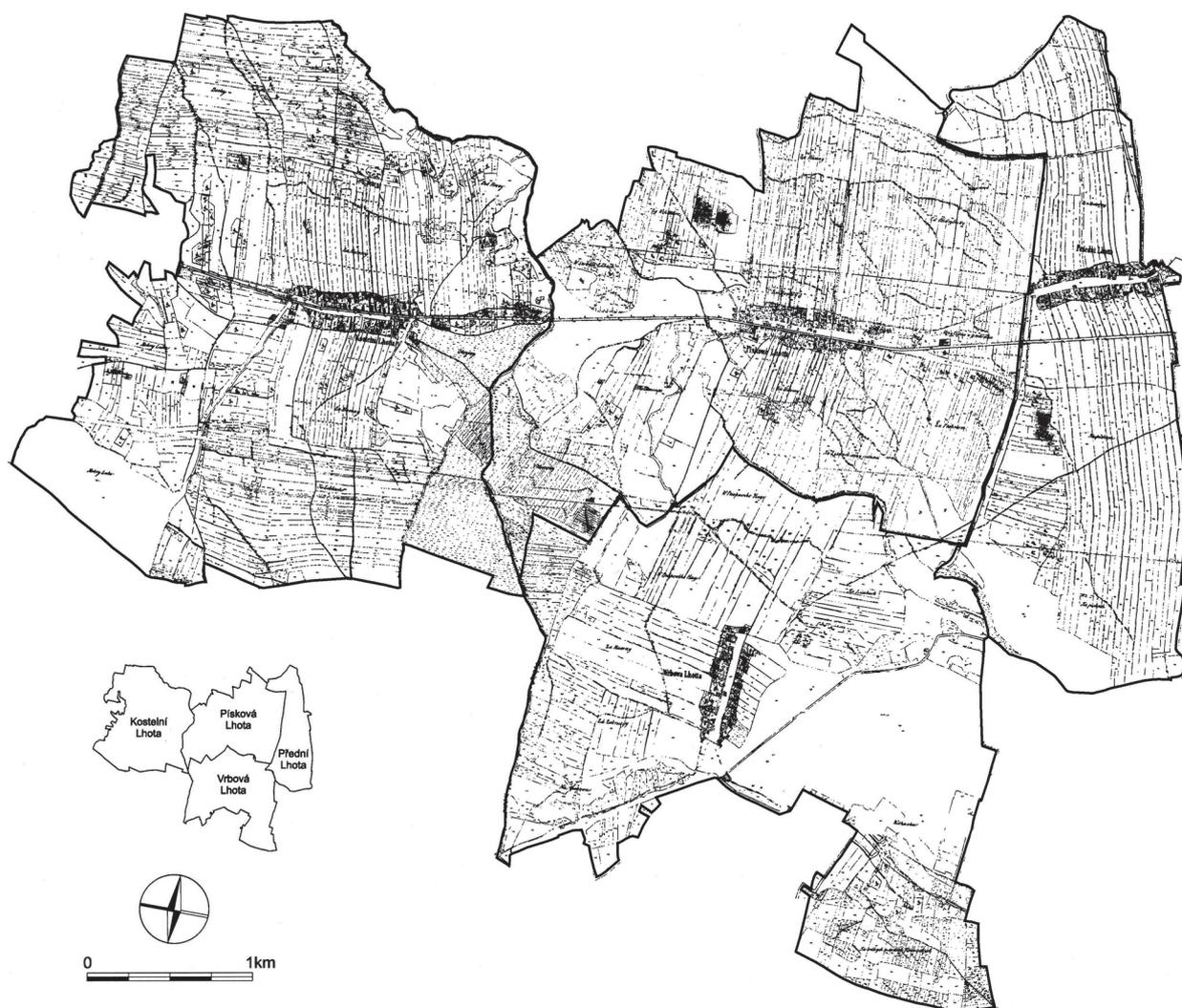


Abb. 8 Die Angerdörfer bei Sadska am Kaiserlichen Abdruck des Franzenkatasters (1842, Ústřední archiv geodézie a katastru, Praha).

Diensten, die diese ihm erweisen sollten, zeugen zwei Urkunden aus dem Jahre 1355. Die Nimburger Bürgern konnte zur Zusammenarbeit Folgendes bewegen:

- 1) die Besiedlung des städtischen Hinterlands,
- 2) den Zugang zu Bau- und Brennholz zu gewinnen,
- 3) den Handel mit Holz und Holzkohle für die Bergbautätigkeit in Kuttenberg (tsch. Kutná Hora) zu vergrößern.

Die Gründung von fünf Dörfern mit festgestellten Pflichten und Abgaben und vollen Eigentumsrechten für Boček von Kunštát erwies sich als bedeutender Durchbruch für die Wirtschaft der Podiebrader Herrschaft, denn es erübrigte sich das Problem, die für die extensive landwirtschaftliche Nutzung des ausgedehnten Gebietes von eolischen Sanden notwendigen Arbeitskräfte heranzuschaffen. Auf den neu aufgeteilten Flächen lasteten feste Abgabenzahlungen, und die Neusiedler übernahmen auch das beträchtliche wirtschaftliche Risiko. Die Veränderungen erreichten wahrscheinlich auch die Nachbardörfer, denn sie verloren jetzt definitiv die Möglichkeit, die ausgedehnten Flächen der Flugsande extensiv zu nutzen. Das Hinterland der älteren Dörfer musste fester eingegrenzt werden, und ihr landwirtschaftliches System konzentrierte sich nun auf eine fest parzellierte Fläche.

5. Das verödete mittelalterliche Dorf Kří (Lhota na Kří)

Der Raum der Flugsande bei Sadska wurde in vier Dorffluren geteilt. Alle diese Dörfer hatten auf den Katasterplänen vom Ende des 18. Jh. die einheitliche Siedlungsform eines Angerdorfes mit Hofackerflur (Abb. 6, 8). Das Areal der unbesiedelten Flugsande westlich von Sadska wurde nur

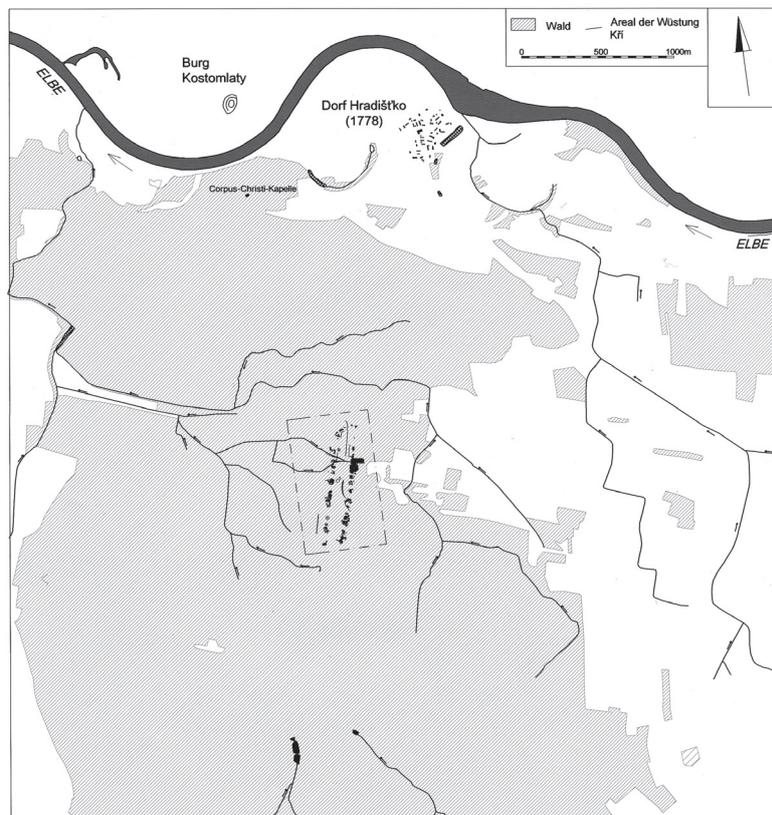


Abb. 9 Lage der Dorfwüstung Kří im Wald Kersko bei Sadska. Die Abbildung zeigt die landwirtschaftliche Nutzung im Ostteil des Flurareales.

einem, aber dafür dem größten Dorf zugeschlagen, das zum Pfarrdorf wurde (Abb. 9–10). Die Siedlungsaktivitäten in diesem Dorf entwickelten sich aber zu keiner Zeit vollständig und kamen nach etwa 2 bis 3 Generationen ganz zum Stillstand (um die Wende des 14./15. Jh.).



Abb. 10 Dorfwüstung Kří, ein Plan von Oberflächenformen. Die Nummern bezeichnen die einzelne Gehöfte und ein kleinadeliges Hof mit Motte (Nr. 11). Für Ausschnitte siehe Abb. 11. Detailliert Klír 2008, Planbeilage, Pläne 1–6.

5.1 Zusammenfassende Beschreibung der Lokalität

Das Gelände der in Rede stehenden Lokalität ist flach mit einer Höhe zwischen 183 und 185 mNN. Die Elbaue ist etwa 1,5 km entfernt (*Klír 2008*, 107–109). Einige Teile des Areals stehen dauerhaft unter Wasser, andere trocknen dagegen schnell aus. Es überwiegt Laubwald des Auentypus, durchsetzt von Kiefernflächen (*Abb. 9*).

Unter den anthropogenen Oberflächenformen sind sowohl Senkungen als auch Erhöhungen vertreten. Die Erhöhungen werden als Überreste von Holz-Lehmbauten angesehen und die Senkungen als degradierte Geländegestaltungen, die vor allem mit der komplizierten hydrologischen Situation am Ort und dessen Neigungsverhältnissen zusammenhängen.

5.2 Voraussetzungen der Interpretation

Das Grundproblem der Lokalität ist die Glaubwürdigkeit der Interpretation der dokumentierten Oberflächenformen (*Klír 2008*, 110–119, 129 f.). Die verhältnismäßig großen Interpretationsmöglichkeiten der Lokalität Kří werden der Existenz oberirdischer Baukonstruktionen verdankt, die auf der sandigen Oberfläche deutlich ausgeprägte Humusrelikte hinterlassen. Außerdem waren die natürlichen Bedingungen günstig für die Erhaltung der kleinen Oberflächenformen. Konkret:

- 1) Die Lokalität lag in flachem Gelände ohne markante Denudations- oder Akkumulationsprozesse.
- 2) Die Lokalität wurde nach ihrer Verödung von Wald bedeckt und in ihrer Fläche nie in bedeutendem Maße verwischt.
- 3) Der hohe Grundwasserspiegel erlaubte es nicht, Bauten oder Teile von ihnen tief in die Erde einzulassen, und so mussten alle Baumaßnahmen an der Oberfläche ausgeführt werden. Der Bau von Kellern und Erdhütten war fast ausgeschlossen.
- 4) In der Lokalität wurden besonders Holz-Lehm-Konstruktionen ausgeführt, und wenigstens ein Teil der Bauten fiel einem Feuer zum Opfer.
- 5) Die Relikte der Bauten heben sich kontrastiv von der unbebauten sandigen Umgebung ab, nicht nur aufgrund des Geländereiefs, sondern dank dem hohen Humusgehalt auch durch botanische Indikationen. Das Bodensubstrat bilden nämlich Flugsande, und jegliche bauliche Destruktion beeinflusst deshalb in bedeutender Weise sowohl das Geländereief (sie schafft Erhöhungen), als auch die mineralische Stärke des Bodens (sie verursacht ausgeprägte Anzeichen von Vegetation).

Zur Interpretation hilft noch der erste Plan der Oberflächenformen, der schon bei der Rodung des Waldes im Jahre 1890 aufgestellt wurde. Die nachfolgende archäologische Freilegung erfasste die Grundrisse der mittelalterlichen Häuser. Außerdem können wir die festgestellten Eingruppierungen der Oberflächenformen, die Gehöftformen und die Siedlungsform mit der Situation in den unweit gelegenen Schwesterdörfern vergleichen, wie sie auf Plänen vom Ende des 18. Jh. aufgezeichnet wurden.

Die Ergebnisse der geodätisch-topographischen Untersuchung wurden durch geophysikalische Prospektion und geochemische Analysen beglaubigt. Die Problematik der Dokumentation und Interpretation ist Gegenstand einer ausgedehnten Studie (*Klír 2008*, 107–144, Kap. 18, 22, 36–38 auf CD). In den folgenden Kapiteln gibt es deshalb nur eine kurze Zusammenfassung und eine Übersicht über die Argumente.

5.3 Analyse und Interpretation der Oberflächenformen

In der Lokalität wurden insgesamt 173 Oberflächenobjekte festgestellt. Unter ihnen dominierten kleine Erhöhungen und abgesenkte Oberflächenformen, die sich bis auf Ausnahmen als flach klassifizieren lassen. In die Gesamtzahl der Objekte wurden rezente Entwässerungsquerriegel nicht eingeschlossen und auch nicht die von gegenwärtigen Waldwegen geschaffenen Formen.

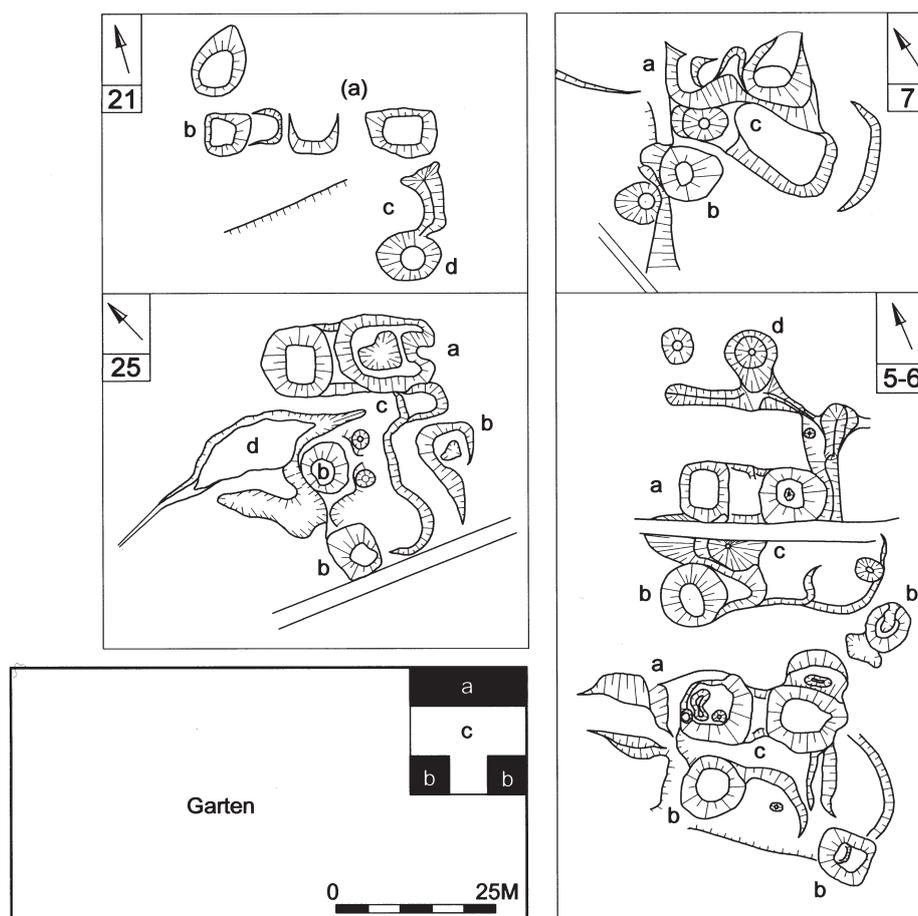


Abb. 11 Gut erhaltene Relikte der Gehöfte und ein Schema einer Hofparzelle mit der rekonstruierten Bebauung. a: ein Relikt des mehrteiligen Wohnhauses (Symbol a liegt bei der vermuteten Stube); (a): ein Relikt des mehrteiligen Wohnhauses, das sich als zwei Haufen zeigt (die Diele verlässt keine oberflächigen Spuren); b: ein Relikt des Wirtschaftsobjektes; c: Hofraum; d: ein Relikt des Wasserbehälters. Vergl. Klír 2008, Pläne 7–12.

5.3.1 Kleine Erhöhungen

Die kleinen erhöhten Formen in der Lokalität lassen sich nach dem Grundriß und der Gliederung der Oberflächenteile in vier grundlegende und unverbundene Kategorien einteilen:

1) **Langgestreckte rechteckige Formen mit einem gegliederten Oberflächenteil** (Auswahl: Abb. 11, Symbol a) – sie stellen mit nur 7 Objekten die kleinste in der Lokalität vertretene Gruppe dar. Die Ausmaße des Grundrisses bewegen sich zwischen 18,40 m und 26,70 m (längere Achse) und von 6,50 m bis 15 m (kürzere Achse). Den Oberflächenteil bilden entweder ein Plateau mit einer Kuppe oder zwei Plateaus, die über einen Sattel miteinander verbunden sind.

Die Gliederung des Oberflächenteils der länglichen Form entspricht der Vorstellung von verschiedenen Konstruktionslösungen der Raumteile eines Wohnhauses (die archäologischen Nachweise fassen zusammen: Smetánka 1994; Vařeka 2005; Nekuda 2007, 88–104; Kypta 2007). Im Falle eines idealen dreiteiligen Hauses ist die Diele in der Regel als schwächste Konstruktion belegt, was mit dem sattelförmigen Teil der länglichen Oberflächenform korreliert. Bei den in südwest-westlicher/nordost-östlicher Richtung orientierten Erhöhungen sollte man die Stube in dem an den Dorfplatz anliegenden Teil suchen (vgl. Škabrada 1991, 69; Smutný 1906). In den entgegengesetzt liegenden Teilen lassen sich weitere Räume, vor allem eine Kammer, annehmen. In einigen Fällen sind die Relikte der hypothetischen Stube der markanteste Teil der Oberflächenform, in anderen sind es die angenommenen Kammern. Die länglichen und gegliederten Höhen lassen sich deshalb als Relikte von Baukonstruktionen eines mehrteiligen Hauses interpretieren. Die Fundamente

der dreiteiligen Häuser im verödeten Dorf Kří wurden auch tatsächlich zu Ende des 19. Jh. durch Amateurausgräber freigelegt.

2) Quadratische, kreisförmige, rechteckige und weitere Formen mit einem ungegliederten Höhentheil (Kuppen und Plateaus; Auswahl: Abb. 11, Symbol b) – sie stellen die größte Gruppe der Oberflächenformen in der Lokalität (58). Ihre Größe bewegt sich zwischen 7 und 13 m (längere Achse), wobei sich die Werte um die 9 bis 10 m konzentrieren. Der Grundriss eines großen Teils der Oberflächenformen zeigt an, dass es sich um fast quadratische, jedenfalls kaum als länglich-rechteckig anzusprechende Objekte handelt. Eine eindeutige Interpretation dieser Relikte stellt ein großes Problem dar. Im Grunde kann man annehmen, dass es sich um folgendes handelt:

(a) Relikte konstruktiv markanterer disponibler Teile mehrteiliger Häuser, deren weitere Räume keine Oberflächenspuren hinterlassen haben;

(b) möglicherweise aber auch um Überreste im Kern einräumiger Wohn- oder Wirtschaftsbauten (Speicher, Stall, Scheune, Ofen).

Einige Kuppen und Plateaus lassen sich, möglicherweise verhältnismäßig verlässlich, als Relikte von Wirtschaftsbauten deuten, die im Fall einer Einheit mit einer großen Oberflächenform als Relikt eines mehrteiligen Hauses angesehen werden (Abb. 11). Im Hinblick auf ihre große Zahl sind sie gleichzeitig, legen aber auch die Vermutung nahe, dass einige der Kuppen und Plateaus Reste von Wohnhäusern oder ihren Teilen sein müssen.

5.3.2 Senkungen

1) Kleinteilige Senkungen (Auswahl: Abb. 11, Symbol c)

Die kleinen Absenkungen lassen sich als degradierte Vertiefung des Bodens ansehen, als Hinterlassenschaften der Hofplätze mit dem Misthaufen oder auch als Reste kleinerer Wasserbehälter und Brunnen, nicht jedoch als Teile ehemaliger Bauten z. B. von Kellern. Die hydrologischen und morphologischen Verhältnisse der Lokalität ließen eine wesentliche Vertiefung der Bauten oder einiger ihrer Raumteile nicht zu. Ein großer Teil des Areals ist nämlich den Schwankungen des Grundwasserspiegels ausgesetzt, der bei einem Anstieg des Wasserspiegels der Elbe bis an die Oberfläche reichen kann.

Ein Teil der Senkungen ist derart zwischen den Erhöhungen gelegen, dass sie ein Teil der Gehöftgelände gewesen sein oder direkt ihren Mittelpunkt gebildet haben könnten. Andere Senkungen umgeben die Erhöhungen von verschiedenen Seiten und erscheinen heute als Rinnen. Ursprünglich mochte es sich um flache Absenkungen des Geländes um die Bauten herum handeln, und der Eindruck einer Rinne ist nur sekundär. Die ursprüngliche Senkung wird nämlich von einer degradierten Baudestruktion bedeckt, und ihre Seiten sind abgerundet und verschoben. Eine weitere Gruppe kleiner Senkungen bilden isolierte Vertiefungen eines kreisrunden Grundrisses, vielleicht handelt es sich um den Rest eines Brunnens.

2) Ausgedehnte Absenkungen

Eine besondere Gruppe bilden ausgedehnte und tiefe Senkungen, die nicht von Erhöhungen begleitet sind und die längste Zeit des Jahres unter Wasser stehen. In einem Fall handelt es sich um eine große wannenförmige Senkung, die sich in einer Reihe mit den angenommenen Ansiedlungen befindet. Im zweiten Fall geht es um eine ebenfalls ausgedehnte Absenkung mit einem unregelmäßigen Verlauf der Ränder auf dem hier vermuteten Dorfanger (Angerteich?). In diesem Raum befindet sich auch eine große durchfeuchtete Fläche.

5.3.3 Relikte einer Motte mit einem Wirtschaftshof (Abb. 12)

Eine ziemlich eindeutige Interpretation gestatten die Relikte einer Motte mit viereckigem Grundriss und abgerundeten Ecken. Ihren Kern bildet eine stumpfe Pyramide mit einer ausgedehnten Einsenkung an der Oberfläche (A). Der Graben (B) wird von der südlichen Seite durch eine Landenge unterbrochen (C), die, folgt man den Ergebnissen der geophysikalischen Prospektion, als ursprünglich angesehen werden kann. Der westliche Teil des Grabenbereiches wird von einem Wall gesäumt (Buckel, D1), der sich weiter nach Norden fortsetzt (Obj. 91A) und auch zwei Sei-

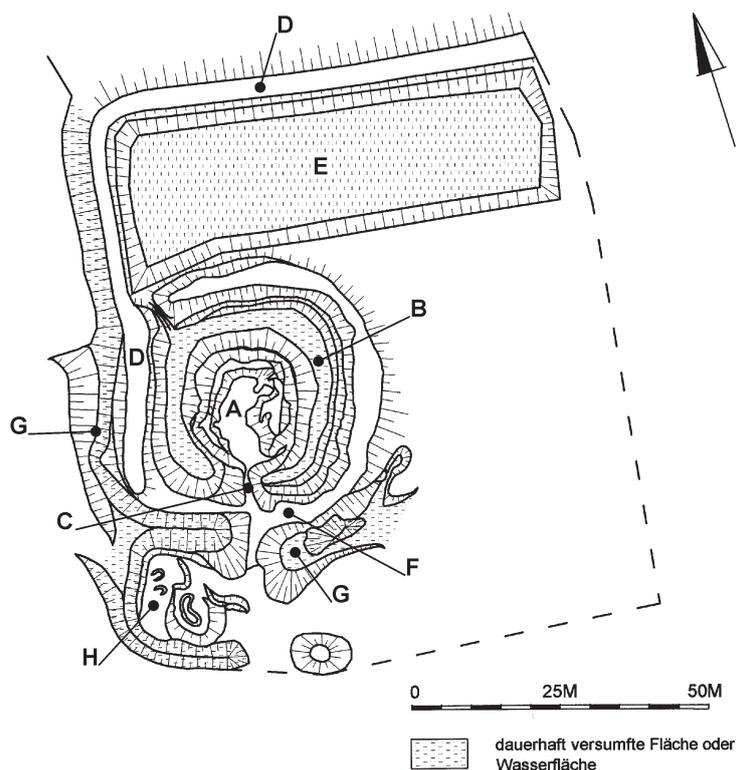


Abb. 12 Relikt des Hofes eines Niederadeligen mit sog. Motte. Vergl. *Klir 2008*, Pläne 13–14.

ten eines anliegenden Wasserbassins umgibt (E). Dieser Wall hat eine grundlegende Bedeutung in Bezug auf die behauptete zeitliche Beziehung zwischen Motte und Wasserbassin. In Richtung Osten ist der Wall unbedeutend, und in Richtung Süden fehlt er, hier gibt es bloß eine unauffällige Fläche (F). Im Westen und Süden folgt ein zweiter Graben (G). Im Westen wird dann schon der Dorfanger erreicht, während die Fläche im Süden (H) zum Teil von Gräben umgeben ist (G). Gerade dank der grabenförmigen Senkungen und des Walles lässt sich das Areal eines Hofes zuverlässig vermessen, das aus zwei Teilen bestand – nämlich dem Wohnteil (Motte) und dem Wirtschaftsbereich.

5.4 Baumaterial und Technik

Die Sichtbarkeit der Oberflächenformen in der Wüstung Kří wird der deutlich wahrnehmbaren Verwendung von Lehm in den Baukonstruktionen verdankt. Die bisherigen Erkenntnisse belegen die Existenz von Holz-Lehmbauten auf Oberflächenniveau, die durch eine Steinunterlage isoliert werden konnten. In dieser Konstruktion wurden Natursteine und Ziegel kombiniert. Belegt sind auch Bauten bzw. Bauteile ohne diese Steinunterlage. Wichtig ist ein Bericht von der archäologischen Freilegung zu Ende des 19. Jh., der über die konstruktive Verschiedenheit der einzelnen disponiblen Raumteile der mehrteiligen Häuser informiert. Das korreliert mit der morphologischen Gliederung der Oberflächenformen. Fraglich bleibt die Anwesenheit von reinen Holzbauten, die nur im Falle einer Vernichtung durch Brand Spuren hätten hinterlassen können. Reine Steinbauten sind gar nicht belegt. Eine Ausnahme bildete ein Bau an der Motte, der teilweise aus Stein errichtet wurde.

5.5 Die Höfe der untertägigen Anwesen (Abb. 10)

Eines der Hauptziele der Interpretation der Oberflächenformen in der Lokalität ist eine Funktionsbestimmung der Bauten, aus denen sie hervorgehen, d. h. die Relikte der Wohn- von denen der

Wirtschaftsbauten zu unterscheiden. Folgerichtig ist also eine Identifikation der grundlegenden Funktionseinheit, also der Gehöfte der Untertanen anwesen. Diese Aufgabe wurde auf verschiedene Weise und bei der Mehrheit der Publikationen über mittelalterliche Wüstungen in Böhmen unterschiedlich überzeugend gelöst (*Klír 2008*, Kap. 36 und 37 auf CD).

5.5.1 Allgemeiner Ausgangspunkt

Die Gestalt des Gehöftes entsprang den wandelbaren Ansprüchen, die an seinen Betrieb gestellt wurden (*Klír – Beránek 2012; Klír 2013*). Gleichzeitig war sie durch die Art der Parzellierung, d. h. durch einen bestimmten Siedlungstyp, begrenzt. Ein verlässlicher Anzeiger, mit dessen Hilfe man die einzelnen Areale der hypothetischen Gehöfte ausgliedern kann, ist die Parzellengrenze. Wenn sich die Reste der Begrenzungen nicht im Gelände feststellen lassen, kann man sich auf eine funktionelle Interpretation der Oberflächenphänomene und ihre Gruppierung zu einer sinnvollen und fungierenden Einheit aufgrund eines mehr oder weniger kontrollierbaren analogisierenden Ansatzes stützen, der an ein „Leporello“ erinnert. Einige Bauten im Rahmen eines Gehöftes hatten nämlich eine spezifische Funktion oder eine typische Lage (vgl. *Smetánka – Klápště 1981*, 441; *Černý 1979*, 47, 54–56; *Škabrada 1991*, 169; für den erforschten Bereich *Smutný 1906*).

Mit der Rekonstruktion der Form eines Gehöftes sind ähnliche Probleme verbunden wie mit der Rekonstruktion eines Baus auf der Grundlage seiner Überreste im Relief. Daher wurden wahrscheinlich nicht alle ein Gehöft umgebenden Bauten identifiziert.

5.5.2 Die Identifikation der Gehöfte einzelner Anwesen im Areal der Wüstung Kří

Im Areal des untergegangenen Kří haben sich keine Reste von Parzellengrenzen erhalten, und die Rekonstruktion der Gehöfte muss sich deshalb auf eine funktionale Interpretation der oberirdischen Objekte und auf ihre Lage zueinander und hinsichtlich des Dorfangers stützen. Nichtsdestoweniger ist die gute „Lesbarkeit“ und Erhaltung von Oberflächenstrukturen ein Vorteil bei der Erforschung des Dorfes. Bei der Bestimmung der einzelnen Gehöfte sind wir darüber hinaus nicht alleine auf die Relikte der eigentlichen Bauten angewiesen, sondern wir können auch die einzelnen Senkungen ausnutzen, die aus verschiedenen Gründen auf dem Hofgelände und in der Nähe der Bauten eingetieft wurden. Im Hinblick auf den abflusslosen Charakter des flachen Areals und den hohen Grundwasserspiegel lassen sich diese Senkungen in keinem Fall als Hinterlassenschaft von Bauten und deren disponiblen Teilen interpretieren. Deutliche Spuren hinterließen die Holz-Lehm-Konstruktionen der Bauten. Das flache Gelände ermöglichte ihre Erhaltung, der Materialabtrag war minimal. Die Aussage des Mikroreliefs lässt sich dazu auf größeren Teilen der Fläche durch botanische Indikationen bekräftigen.

Einige Gehöfte lassen sich mit großer Sicherheit identifizieren, denn sie werden von großen Relikten eines mehrteiligen Hauses bestimmt, begleitet von einem oder zwei Relikten von Wirtschaftsbauten auf der gegenüberliegenden Seite des vermuteten Hofgeländes. In einem Teil des Areals des untergegangenen Dorfes ist aber eine Identifikation der Gehöfte ganz unmöglich, weil die Flächen in der Neuzeit „gestört“ und die Oberflächenspuren auf ihnen sehr wahrscheinlich vernichtet wurden. Bei der Vermessung der einzelnen Anwesen helfen der verhältnismäßig klar ausgemessene Bereich des rechteckigen Dorfangers und auch die direkte Parzellierung in dem ebenen Gelände.

Einige Gehöfte werden durch die Reste verschiedener Typen von Oberflächenformen repräsentiert (große, rechteckige und gegliederte Erhebungen, begleitet von 1–3 Erdkuppen), auf der Fläche anderer sind nur 1–2 kleinere Kuppen erhalten. Diese große Heterogenität der Oberflächenrelikte der einzelnen Gehöfte ist nicht alleine durch die unterschiedlichen archäologischen Transformationsprozesse und die Zerstörung der Oberflächenformen zu erklären, sondern man sollte auch drei weitere Gründe in Betracht ziehen:

- 1) auf einigen Parzellen entstand zunächst nur ein provisorischer Bau, der sich nicht weiterentwickelte. An diesen Parzellen können wir die Relikte von ein oder zwei einräumigen Bauten feststellen, aber nicht die Relikte mehrräumiger Häuser;

- 2) einige Gehöfte wurden schon verlassen, als das Dorf noch existierte, und ihre Bauten wurden von den Bewohnern der benachbarten Anwesen zerlegt und als Baumaterial verwendet;
- 3) die Bauten der einzelnen Gehöfte waren nicht auf die gleiche Art konstruiert und verfielen derart, dass sich einige Raumteile an der Oberfläche nicht mehr zeigen. Diese Möglichkeit erscheint weniger wahrscheinlich.

5.5.4 Ergebnisse der Analyse

Die Interpretationen der Oberflächenformen und der Rekonstruktion der Gehöfte der untertägigen Anwesen lassen sich nach dem Grad der Wahrscheinlichkeit (A) in einige fast sichere und (B) in eine große Gruppe unterschiedlich wahrscheinlicher Hypothesenvarianten unterteilen (Im Detail: *Klír 2008*, Kap. 22.3.2 auf CD).

Zur Gruppe der sicheren Erkenntnisse gehört die Vorstellung von den Gehöften Nr. 4, 5, 7, 21, 25 und 26 (*Abb. 10, 11*). Alle (1) erlebten mit großer Wahrscheinlichkeit die letzte Phase des Dorflebens und (2) ihre Baukonstruktionen hinterließen markante Relikte, die sich in gut erkennbaren Oberflächenformen bemerkbar machen. Außerdem (3) liegen sie auf Flächen, die bislang nicht in besonderer Weise gestört wurden. Im Rahmen dieser Höfe kann man mit ziemlicher Sicherheit Wohn- und Wirtschaftsbauten unterscheiden.

Die Höfe der Gehöfte Nr. 4 und 5 zählten zu einer ausgeprägten Gehöftform, die von einem mehrteiligen, mit dem Giebel gegen den Anger exponierten und über den Seiteneingang zum Hof geöffneten Wohnhaus dominiert wurden (*Abb. 11/4–5*). An diesem befand sich eine Vertiefung, vielleicht ein Misthaufen oder ein Brunnen. Auf der gegenüberliegenden Seite waren weitere Anbauten, möglicherweise Wirtschaftsgebäude, platziert. Beide Gehöfte teilte ein enger Platz, so dass sich der freie Raum des ersten Anwesens (Nr. 4) nur nach Süden, der des zweiten (Nr. 5) dagegen nach Norden öffnete. Der an das Gehöft des Anwesens Nr. 5 anliegende Platz zeigt Spuren des Gebrauchs, denn er ist terrassenförmig planiert und wurde über ein System von Rinnen entwässert.

Die im Grunde analog aussehenden Gehöfte der Anwesen Nr. 7 und 26 reihen sich wiederum unter die Parallelförmigen ein. Bei dem Hof des Anwesens Nr. 7 ist außer den Resten eines mehrteiligen Wohnhauses nur noch das Relikt eines Nebenbaus belegt (*Abb. 11/7*). Das Gehöft des Anwesens Nr. 26 unterscheidet sich in keiner Weise von den Anwesen Nr. 4 und 5.

Das Gehöft von Nr. 25 würde an der Grenze zwischen einer parallelen und einer Haufenform liegen (*Abb. 11/25*). Vielleicht lag es an dem durchfeuchteten Boden, dass die benachbarten Parzellen nie bebaut wurden und der freie Raum es ermöglichte, den Hof auch in seitlicher Richtung zu erweitern. Das mehrteilige Wohnhaus wurde durch einen Wasserhalter auf dem Hofplatz ergänzt, außerdem bestanden zwei Nebenbauten und hinter ihnen parallel noch ein drittes Gebäude. Durch die Entstehung eines weiteren Platzes konnte der enge Raum vor dem eigenen Haus entlastet werden.

Die Anpassung an die schwierigen hydrologischen Bedingungen lässt sich auch aus der einseitigen Hofform des Anwesens Nr. 21 ersehen (*Abb. 11/21*). Alle dortigen Bauten wurden auf dauernd unterspültem Gelände in eine Reihe gestellt; eine parallele Umbauung des Hofplatzes kam hier nicht in Frage.

Einen großen Teil der Oberflächenformen kann man entweder nicht verlässlich den Funktionseinheiten zuordnen oder es ist nicht möglich, in ihrem Rahmen Wohn- und Wirtschaftsbauten eindeutig zu unterscheiden. Wir müssen deshalb mit variierenden Interpretationen arbeiten (*Abb. 10*). Der fragmentarische Nachweis dieser Höfe ist Faktoren geschuldet, deren Bedeutung wir nicht mit der notwendigen Gewissheit beurteilen können. Es lässt sich annehmen, dass:

- 1) Einige abgesteckte Parzellen niemals bebaut worden waren (umfangreichere freie Räume befanden sich besonders zwischen den angenommenen Gehöften der Anwesen Nr. 3–4, 7–8, 13–14, 20–21, 25–26, 28–29, 31–32).
- 2) Die Siedlungsaktivitäten auf einigen Parzellen konnten zeitlich begrenzt und relativ kurz sein. Geplante parallele Höfe wurden möglicherweise noch im Anfangsstadium verlassen, als noch nicht alle Bauten errichtet waren, oder einige ihrer Teile wurden nur als leichte Konstru-

ktionen ausgeführt. Ein Modellbeispiel, das der Wahrheit recht nahe kommt, ist der Hof Nr. 22; mit größerer Zurückhaltung gehören hierher auch die Anwesen Nr. 1, 8, 9, 24, 28, 32 (aus den beschädigten Relikten der Gehöfte zu schließen, wahrscheinlich auch bei Nr. 8 und Nr. 15–20).

- 3) Einige Anwesen und ihre Höfe wurden noch während der Existenz des Dorfes verlassen, und ihre Relikte waren erheblichen menschlichen Eingriffen ausgesetzt (die Gehöfte der Anwesen Nr. 1–3, 6, 9, 24, 28, 32, von den beschädigten wahrscheinlich Nr. 8 bzw. Nr. 15–20).
- 4) Die Oberflächenformen der verlassenen Höfe konnten durch viele neuzeitliche Eingriffe nach dem Untergang der Siedlung verwischt worden sein (bes. Nr. 6, 8, 10, 12–20, 23–24, 29–31)

Auch trotz der großen Unsicherheit bei der genauen Identifikation der Hofteile lassen sich einige Fakten als unstrittig ansehen. Das Areal entlang des Dorfbingers war niemals vollständig bebaut, sondern einzelne Höfe standen vereinzelt oder in Einzelgruppen, die vor dem definitiven Ende des Dorfes noch mehr auflockerten. Die Entwicklung der Anwesen verlief unterschiedlich, und sicherlich erlebten nicht alle die Zeit, in der das Dorf endgültig aufgegeben wurde.

5.6 Ein Hof mit Motte – der Hof eines niederadeligen Lehnsmannes (Abb. 12)

Im untergegangenen Kří ist der Hof eines Niederadeligen zuverlässig belegt durch die Überreste einer sog. *Motte* und einer unikaten Raumaufteilung. Aus den historischen Zusammenhängen geht hervor, dass es sich sehr wahrscheinlich um den Sitz einer freien Person handelte, die in einem Dienst- oder einem andern Abhängigkeitsverhältnis zum Podiebrader Burgherrn stand. Es lässt sich nicht ausschließen, dass diese Person außer dem Lehnsgut in Kří noch andere kleine persönliche Güter auf eine andere Weise – also ohne eine Dienstverpflichtung – besessen haben kann (siehe auch Beitrag Laval in diesem Band).

Zu dem Areal des Gehöftes gehörten: (1) die *Motte* selbst, (2) ein angrenzender, mit Wirtschaftsgebäuden bebauter Raum, (3) ein ausgedehnter Wasserhalter, (4) der restliche unbebaute Teil der Parzelle, der den Hofbau von den anliegenden Flurteilen abgrenzte. Ganz ohne Parallele sind die vielfältigen Abgrenzungen der Teile des Gehöftes (i) untereinander (ii) gegenüber den Gehöften und Parzellen der benachbarten untertägigen Anwesen und (iii) zum Dorfbinger. Heute zeigt sich nur ein Teil der ursprünglichen Einhegungen der einzelnen Hofteile im Relief, und auch die Interpretation der Oberflächenformen ist nicht immer klar.

Die Anhöhe der Motte wird heute gegenüber dem Dorfbinger mit einem doppelten Graben und einem Wall abgegrenzt, gegenüber dem Wirtschaftsgelände nur durch einen doppelten Graben, und gegen die tiefer liegende Parzelle und das Wasserreservoir nur durch einen Graben, vielleicht auch durch einen sehr unauffälligen Wall. Die Motte selbst grenzte nicht direkt an die untertägigen Parzellen. Auf der einen Seite säumte sie ein Wirtschaftsareal, das seinerseits getrennt war: (a) von der untertägigen Nachbarparzelle durch einen Graben und (b) vom Dorfbinger durch einen Graben oder einen Anstieg im Gelände. Gegenüber der sich tiefer fortsetzenden Parzelle lässt sich heutzutage irgendeine sichtbare Abgrenzung nicht mehr ausmachen. Auf der anderen Seite befand sich der schon mehrfach erwähnte Wasserhalter, den ein Wall vom Dorfbinger und den anliegenden Untertanenparzellen trennt; gegenüber der seitlich anliegenden Fläche der eigenen Parzelle war er nicht abgegrenzt. Am markantesten war die Abgrenzung der eigentlichen Motte zum Dorfbinger, schon weniger ausgeprägt gegen die Wirtschaftsbereiche, und zur restlichen Parzellenfläche gab es eigentlich keine Trennung. Auch der Wirtschaftsbereich des Hofes war von diesem nicht durch Oberflächenformen getrennt.

6. Die Siedlungsform der Wüstung Kří (Abb. 10)

Auf der Basis der erhaltenen Oberflächenformen lässt sich die Siedlungsform des ehemaligen Dorfes rekonstruieren. Das ist auch möglich, obwohl nicht alle eingeplanten Parzellen bebaut wurden und nicht alle Höfe eindeutig identifizierbar sind.

6.1 Einleitung

Bei einer neuen Lokation einer großen Siedlungsform lassen sich gemeinsame und einheitliche Vermessungen der Hofparzellen der einzelnen Anwesen vermuten. Das ursprüngliche Siedlungskonzept konnte während der tatsächlichen Vermessung im Gelände modifiziert werden unter dem Einfluss konkreter natürlicher Bedingungen oder soziokultureller Abhängigkeiten.

Durch die unterschiedlich komplizierte Realisierung des idealen Konzeptes entstand eine primäre Siedlungsform, deren weitere Entwicklung in die Richtung sekundärer, in unterschiedlichem Maße verschiedener Formen zielen mochte (*Born 1977; Klír 2008*, 171–173). Der Zustand dieser Sekundärformen lässt sich zum ersten Mal auf den ältesten detaillierten neuzeitlichen Plänen erfassen. Diese zeigen die Gestalt der Wohnsitze in einem einzigen kurzen Augenblick. Die Oberflächenrelikte der untergegangenen mittelalterlichen Dörfer lassen eine solche Ansicht nicht zu. Auch wenn wir die natürliche Fragilität und die unterschiedliche Repräsentanz außer Acht lassen, so vereinen die Oberflächenformen mehrere zeitliche und Entwicklungshorizonte. Sie spiegeln nicht nur die Gestalt der ursprünglichen primären Siedlungsform wieder, sondern auch die spätere Entwicklung.

Das Ziel dieses Kapitels ist, für das verödete Kří (1) das ideale Siedlungskonzept und die primäre Siedlungsform zu erkennen (6.2–6.7) sowie (2) die spätere Entwicklung (6.8). Eine sichere Richtschnur können die sekundären Formen der Schwesterdörfer (Lhoty) im 18. Jh. und weitere Analogien bieten. In einem ersten Schritt müssen wir die räumliche Größe des Dorfgangers und der Gehöftparzellen herausfinden, zunächst ohne etwaige Entwicklungshorizonte zu unterscheiden.

6.2 Der Raum des Dorfgangers

Dieser Raum zeichnet sich ziemlich deutlich als Lücke (Länge: im Westen 825 m und im Osten 800 m; Breite: 95–100 m) zwischen zwei Reihen von Oberflächenformen ab. In Wirklichkeit lässt sich die Breite des Dorfgangers nicht verlässlich festlegen, denn die einzelnen Gehöftbauten mussten nicht direkt an die Angerlinie anschließen; so war diese auf beiden Seiten etwa um 5 bis 10 Meter kürzer. Sie betrug mithin 80–90 m.

6.3 Die Parzellen

Die Breite der Gehöftparzellen

Auf beiden Seiten des Angers kann man die regelmäßiger vermessene Frontseite der Parzellen suchen. Auf ihre minimale Breite kann man aufgrund der Breite der Frontbebauung schließen, d. h. nach der Entfernung der baulichen Relikte eines Hofes. Die Werte muss man indes mit angemessener Toleranz bewerten – mit Rücksicht auf die durch die geomorphologische Degradierung der Relikte bewirkte Deformation. Die wirkliche Breite der Frontbebauung konnte um etwa 5 m geringer sein. Aus der beigefügten Tabelle ersieht man eine auffällige Kumulation der Werte im Bereich von 22–25 m. Die Grenzwerte liegen zwischen 17,50 m und 28,50 m.

Tab. 3 Maximale Breite der Frontbebauung der Gehöftparzellen nach der Entfernung ihrer baulichen Relikte.

Anwesen (Hof)	3	4	5	7	12	18	19	22	24	25	26	27	28
Breite (m)	25	22,5–25	25	25	22,5	22,5	22,5	27,5	17,5	22,5	28,5	25	27,5

Der Gehöftbau nahm aber nicht die ganze Breite der Gehöftparzelle ein, sondern nur einen Teil, so war es bei der Wüstung Kří. Die wirkliche Breite der Gehöftparzellen lässt sich im Falle einer Großgruppe von wenigstens drei Höfen ableiten. Der Raum zwischen diesen kann nämlich die wirkliche Breite der Parzelle aufzeigen. Im Areal von Kří ist das nur bei der Gehöftgruppe

26–28 möglich. Für das mittlere Gehöft Nr. 27 lässt sich eine Parzelle von ca. 40 m Breite vermuten. Ein weiteres Indiz für die Breite der Gehöftparzelle ist die maximale Entfernung der Objekte im Rahmen der isolierten Gehöfte. Bei dem Gehöft Nr. 25 sind das 40 m, in anderen Fällen weniger.

Die Tiefe der Hofparzellen

Problematisch bleibt die Vermessung der Tiefe der Gehöftparzellen. Die eigentliche Bebauung entfernte sich von der Stirnseite des Dorfangers um höchstens 37,50 m (Gehöft Nr. 5, 21), die Ränder der Absenkungen weisen ähnliche Maximalwerte auf, nämlich 37,50–40 m (Gehöft Nr. 2, 25, 27). In einer Entfernung von ca. 40 m vom Dorfanger lässt sich das Ende des eigentlichen Gehöftes erwarten. Die Bestimmung der Tiefe und der Fläche der anschließenden Gärten bleibt aber ein Problem. Dasselbe gilt für den Verlauf der Dorfgrenze, bei dem sich eine klare Abgrenzung mit einigen stabilisierenden Elementen wie Zaun, Wall, Graben, Weg usw. annehmen lässt. In Falle von Kří kann die bis zu 80 m erreichende Länge des Wasserreservoirs bei der Motte die Tiefe der Gärten anzeigen. Die ursprüngliche Grenze kann aus einem alten Waldweg erschlossen werden, der in einer Entfernung von 80 bis 100 m östlich vom Areal verläuft. An diesen Stellen kann man den Anfang der eigentlichen mittelalterlichen Flur suchen.

6.4 Das Siedlungskonzept

Nur auf dem Niveau einer Hypothese lässt sich eine höchst regelmäßige Disposition mit einem langgezogenen Dorfanger und einer direkten Grenzlinie annehmen. Die regelmäßige Form führt uns zu der Vorstellung einer konsequenten Verwirklichung eines idealen Siedlungskonzeptes, bei dem sich primäre Parzellen von einheitlicher Größe verbinden. Sie wären etwa 40 m breit und die Bauten auf ihnen in der Form eines parallelen Gehöftes angeordnet, mit einer 18–24 m breiten Frontseite bei Tiefe von ca. 35–40 m. An den Hof mochte sich eine zugehörige Gartenfläche von 80–90 m Tiefe anschließen. In diesem Fall lassen sich in der westlichen Reihe maximal 20, in der östlichen hingegen 19 Gehöftparzellen einschließlich einer breiteren Parzelle mit der *Motte* erschließen. In der westlichen Reihe konnte die Zahl der Parzellen niedriger gewesen sein, denn wir wissen nicht, bis zu welchem Grad der bisher nicht lokalisierte Pfarrhof die Situation beeinflusste. Dieser könnte sich allerdings auch am Dorfanger außerhalb der Reihe der untertägigen Gehöfte befunden haben. Außerhalb beider Reihen befanden sich weitere 2 bis 3 Höfe (Nr. 16–18), die den Dorfanger nach Norden abschlossen. Die ursprüngliche Lokation mochte deshalb gegen 40 untertägige Anwesen gezählt haben, dazu den Sitz eines niederadligen Lehmannes und den Pfarrhof.

Zu einem abweichenden primären Grundriss würde dagegen die Vorstellung führen, dass die Parzellen der untertägigen Anwesen unterschiedlich groß und breit (ca. 20–60 m) waren. Wir müssten dann von einer Vermessung ausgehen, die z. B. die natürlichen Bedingungen oder die soziale Heterogenität unter den Neusiedlern sensibel respektierte. Den breiteren Hofparzellen hätte in diesem Fall eine breitere Gewinnstreifenparzelle entsprochen. Diese Möglichkeit lässt sich nicht mit vollständiger Sicherheit ausschließen. Wichtig ist, dass wir auch in diesem Fall auf die fast gleiche Anzahl der Anwesen kämen. Für diese Interpretationsvariante spricht vor allem das Fallbeispiel der Wüstung Hol-„Žák“ (*Klír – Beránek 2012; Klír 2013; Beránek in diesem Band*).

6.5 Die Beziehung zwischen den Gehöftparzellen und der Flur

Der Vergleich der rekonstruierten Breitenmaße der Gehöftparzellen und der Stirnseite ihrer Bebauung zeigt einen Unterschied von etwa 10–20 m. Die Frage ist, warum die Gehöfte nicht die ganze Breite der Parzelle einnahmen (*Klír 2013*). Eine natürliche Erklärung bieten die unterschiedlichen Forderungen einerseits an die Breite eines in die Tiefe orientierten Hofes, für den eine Breite von 20–25 m optimal war, und andererseits an die anliegende Gewinnstreifenflur mit einer

optimalen minimalen Breite von 31–40 m (vgl. *Müller-Wille 1962*, 298). Mit einer größeren Breite des Gehöftes wären die Größe des Hofraumes und die Entfernung zwischen den einzelnen Bauten zwecklos gewachsen. Den Unterschied zwischen der Breite der Parzelle und des Gehöftes kann man also als wichtiges Zeugnis für den gegenseitigen Zusammenhang der Grundrissentwürfe der eigentlichen Siedlung und der Flur ansehen.

6.6 Die sekundäre Entwicklung

Für die Grundrisslösungen, zu denen auch Kří fand, belegt die Siedlungsgeographie zwei Varianten regressiver Prozesse. Wenn ein Gewinnstreifenfeld an die Gehöftparzellen anschließt, entzerrt sich der Grundriss, und der Dorfanger bleibt auf der ganzen Länge bebaut (vgl. andere Angerdörfer bei Sadska; *Born 1977*, 90, 139). Wenn der Grundrissentwurf nicht mit einer Flur verbunden ist, konzentrieren sich die Höfe auf den mittleren Teil des Angers (*Krenzlin 1952*, passim, bes. Abb. 1, 2, 16).

In Kří dokumentieren wir sowohl schmale als auch breite Gehöftparzellen, ihre Verdichtung und gleichzeitig ihre Auflockerung. Das Dorf kann verschiedene Zeiten des Wachstums und der Stagnation durchgemacht haben. In diesem Rahmen konnte es geschehen, dass Anwesen und ihre Gehöfte sowohl geteilt als auch zusammengeschlossen wurden. Das Wachstum können wir vor allem für die Zeit der anfänglichen Umsetzung des Vorhabens annehmen, als dieses noch realistisch erscheinen mochte, besonders als sich in den bäuerlichen Erträgen die örtlichen mineralreichen Auen und die Torfsegmente der entwässerten Flächen niederschlugen.

Der konkrete Verlauf der Siedlungsentwicklung im Gebiet von Kří lässt sich nicht eindeutig rekonstruieren, aber den definitiven Untergang erlebten sicherlich nicht alle Anwesen. Die lange währenden „Sozialbrachen“ müssen ein dynamische Milieu geschaffen und so Änderungen in der Anlage der Hofbauten bewirkt haben. Die Auflockerung der Siedlungsaktivitäten muss aber nicht zwangsläufig zu Änderungen in der Aufteilung des Eigentums geführt haben. Dieses konnte auch in der ursprünglichen Form erhalten bleiben, von der die Verteilung der Oberflächenformen nur teilweise Zeugnis ablegen kann.

6.7 Die Flur

Auf der Basis einer Analyse neuzeitlicher Pläne, der Naturbedingungen und der beim Studium der anderen Angerdörfer bei Sadská gewonnenen Erkenntnisse kann man Überlegungen über den ungefähren Umfang der ursprünglichen Flur und ihre grundlegende Konzeption anstellen. Eine detaillierte Analyse zeigte, dass die Flurstruktur in der Wüstung Kří dem Gesamtkonzept der Siedlungsform entsprach und wie das gleichaltrige Lhota über eine *Hofackerflur* verfügte (*Klír 2008*, 153–156). An die Höfe in der östlichen Reihe knüpften längliche und lange Parzellen an, wie man annehmen kann, Gewinnstreifen an. Die Struktur der Schlüsselteile der Flur im neuzeitlichen Sadska kennzeichnet ihre Verlängerung bis zu einer Länge von 1300–1800 m. Über die Gestalt der seitlichen Komplexe sind wir nicht informiert, und fraglich bleibt auch die Struktur der Flur hinter den Höfen in der westlichen Reihe. Die Parzellen im westlichen Teil der Flur liegen nämlich sehr niedrig, und wenn sie dauerhaft durchfeuchtet waren, kann man sich eine abweichende Lösung vorstellen, analog beispielsweise der neuzeitlichen Flur in Vrbová Lhota (*Abb. 8*). Die Struktur der Flur wäre dann nämlich nicht symmetrisch gewesen.

6.8 Ergebnisse der Siedlungsformuntersuchung

Die siedlungsgeographischen Modellbetrachtungen lassen sich verallgemeinern, denn sie betreffen nur große und genormte Siedlungsformen mit einigen Dutzend Anwesen, zu denen die Wüstung Kří jedoch mit Sicherheit gehörte. Das ursprüngliche Siedlungskonzept sah einen ausgedehnten länglichen Dorfanger (800 × 80–100 m) vor, der auf zwei Seiten mit Hofparzellen in einer Breite von ca. 20–60 m bebaut werden sollte. In den Grundriss waren auch der Hof eines niederadeligen

Lehnmannes mit einer Motte und ein Wasserreservor eingeplant worden. Kirche und Pfarrhof wurden bisher nicht zuverlässig lokalisiert. Die Flur hatte die Gestalt einer Hofackerflur.

Das ursprüngliche Lokationsziel von 40 untertägigen Gehöftparzellen wurde nie erreicht, denn einige der anfangs vermessenen Parzellen weisen keine Spuren einer Besiedlungstätigkeit auf. Relikte von ca. 32 Höfen bilden die Hinterlassenschaft der Siedlungsaktivitäten, aber sie müssen nicht alle aus der gleichen Zeit stammen. Aus diesem Grund kann man erwägen, dass die Entwicklung der Siedlung schließlich auf eine reduzierte Form hinauslief, dass langfristige Sozialbrachen entstanden und es zu Schwankungen in der Verteilung der Bebauung und der Begrenzung des Gebietes kam.

7. Charakteristik des Siedlungsform und ihr Kontext

7.1 Charakteristik der Siedlungsform Angerdorf

Der Grundriss von Kří reiht sich in eine Gruppe von geplanten und großen Siedlungsformen ein, mit einem langgestreckten Anger als Dominante. Im Rahmen der traditionellen Klassifizierungen würde man ihn unter dem Idealtyp „Angerdorf“ (*Abb. 2; 4a–b; 5–6*) finden. Die Fläche des Angers bildet in der Mehrzahl der Fälle ein in der Mitte oft erweitertes Rechteck, gegebenenfalls auch eine andere geometrische Form. Der Anger konnte an allen Seiten von Höfen gesäumt sein, oder diese konzentrierten sich nur in der Mitte bzw. waren unregelmäßig verstreut. Die oft nachgewiesene unvollständige Nutzung der Flächen entlang des Angers unterstreicht die ursprüngliche Planmäßigkeit der Siedlungsform und die Überschätzung der wirtschaftlichen Möglichkeiten. Viele Beispiele zeigen auch eine entgegengesetzte Situation, in der die Höfte in dichter Reihe den Anger umstanden und die weitere Bebauung zusätzliche Kerne schuf. Der Anger blieb frei, ihn beherrschten jedoch oft eine Kirche, Wasserbassins, Morast oder kleine Wasserläufe.

Die große Anzahl von Anwesen der primären Siedlungsform erfordert eine planmäßige Gewinnflur. Block- oder unregelmäßige Fluren sind fast ausgeschlossen. Die Flur der Wüstung Kří kann man, dank der wahrscheinlichen Verbindung von Hof und Flurparzellen, unter die sog. Hofackerfluren einreihen (*Abb. 2*).

Die ausgedehnten Angerdörfer mit ihren Streifenparzellen werden als eine der Hauptgrundrissformen des späteren Mittelalters betrachtet, die in verschiedenen Varianten zusammen mit nahestehenden Linearformen in den Gebieten östlich von Elbe und Saale ebenso wie im niederösterreichischen Waldviertel, in Böhmen und in Mähren dominierten. Ein detaillierteres Studium belegt ihre Ausbreitung in ganz Mitteleuropa – in Niedersachsen, in Schwaben, Franken und Bayern (*Klír 2008, 157*). Angerdörfer mit verschiedenen Varianten der Hofackerflur sind auch die am häufigsten nachgewiesene mitteleuropäische Siedlungsform bei neuen Lokationen in der ersten Hälfte des 14. Jh. (besonders *Fehn 1966; 1975; Charvátová 1993, 140 f.; Ratusny 1994, 122–132; Klír 2008, 99–104*; Beitrag Beránek in diesem Band).

In der breiten Gruppe von Angerdorfdispositionen, die manchmal in diesen traditionellen Typ eingeschlossen werden, gehören die Grundrisse der Wüstung Kří zu einem besonderen Kreis, und das aufgrund zweier Kriterien, nämlich 1. der Größe und 2. der Form des Angers und der Breite der Parzellen. Die Siedlungsform von Kří gehört zu den rechteckigen Angerdörfern und dort, mit ihrem Umfang, zu den größten in Mitteleuropa (*Abb. 5; 10*; vgl. unten).

7.2 Die Eigenschaften der Angersiedlungsform

Das untergegangene Kří weist gegenüber den gewöhnlichen mitteleuropäischen Angerdörfern einige Unterschiede auf, etwa durch die extreme Breite des Angers (90 m). Diese überschreitet nämlich bei anderen Dörfern dieses Typs selten 60 oder 70 m. Auch die Länge des Angers (800 m) ist beträchtlich. Kří reiht sich so formal unter die überdurchschnittlich großen Angerdörfer ein, wie

sie gerade für Böhmen und Mähren spezifisch sind (*Sperling 1982; Razím 1993; Razím (Hrsg.) 2010*). In schriftlichen Quellen kann man diese mit mittelalterlichen Lokationsurkunden verbinden, die über einen Umfang der Flur von bis zu 49 Hufen Auskunft geben (*Klír 2008*, 99–104; vgl. *Vacek 1920–1922*).

Angerdörfer waren, im Unterschied zu Waldhufendörfern, in der Größe limitiert (vgl. *Born 1977*, 46–48). Die Anwesen im Rahmen eines Waldhufendorfen hatten ihren Grundbesitz räumlich in einer Blockstreifeneinödlflur, in der die eigentliche Hofstelle lag. Das Dorf konnte so aus einer beliebigen Anzahl Anwesen mit in einem ausreichenden Abstand voneinander liegenden Gehöften bestehen (in der Regel ca. 90–100 m: *Krüger 1967; Kuhn 1973; Born 1977*, 93 ff.). Die Parzelle war genügend breit, so dass sich das ganze gewünschte Ausmaß (1 Hufe) in einem Streifen von akzeptabler Länge (ca 1800 m) erstrecken konnte. Dagegen konzentrierten sich die Gehöfte in einem Angerdorf um den Anger herum, und die hofanschließenden Parzellen hatten eine begrenzte Breite (für gewöhnlich 14–40 m: *Kuhn 1973; Born 1977*, 134 ff.). Der Grundbesitz der Anwesen konnten deshalb keine Einödgestalt aufweisen, weil die hofanschließenden Streifenparzellen aufgrund ihrer begrenzten Breite nicht den ganzen, dem Anwesen angegliederten Flächenumfang umfassen konnten. Aus diesem Grund hatten diese hofanschließenden Streifenparzellen auch bei ihrer großen Länge nur einen Bruchteil des geforderten Umfangs, und die Anwesen mussten weitere Grundstücke deshalb noch in weiteren zusätzlichen Gewannen anlegen.

Es bleibt die Frage, warum im Hochmittelalter Dörfer mit einer extrem hohen Zahl von Anwesen und großem Hufenumfang gegründet wurden und für diese die weniger geeignete Form des Angerdorfs gewählt wurde. Soweit wir es beurteilen können, hatte ein Angerdorf im 14. Jh. nur ausnahmsweise einen Umfang von mehr als 20 bis 30 Hufen. Das war die optimale Größe, die auch in den Flugsanden östlich von Sadska zur Geltung kam. Die Fluren von größerer Flächenausdehnung wurden wahrscheinlich dann gewählt, wenn (1) die besiedelte Enklave keine ausreichende Zahl geeigneter Stellen für die Anlage eines Dorfkerns bieten konnte und die Höfe sich deshalb um den besten der weniger geeigneten gruppieren mussten oder wenn (2) die Lokalität zentrale Funktionen übernehmen und den Charakter einer Minderstadt mit erkennbarer sozialer und funktionaler Differenzierung annehmen sollte. Der Fall Kří gehört zum ersten Beispiel. Warum wurde hier also ein Angerdorf und kein Waldhufendorf angelegt, das für eine größere Anzahl Anwesen sicher geeigneter gewesen wäre? Wir können hier nur Hypothesen aufstellen. Entscheidend konnten regionale siedlungskulturelle Gewohnheiten sein, denn die Form des Hufendorfes hatte in den zentralen Gebieten Böhmens keine Tradition. Ein praktischer Grund könnte ohne Zweifel auch das flache Relief mit den homogenen natürlichen Bedingungen gewesen sein. Die Gemengelage der Parzellen innerhalb einer Flur von größerem Umfang ermöglichte eine sicherere Verteilung des Fruchtbarkeitsrisikos, jedoch nur unter der Voraussetzung, dass der Grundbesitz auf mehrere Stellen der Flur verstreut wurde (*Klír 2008*, 80–82; *2009a*, 421–422, 438–439).

8. Schluss

Die so genannte Endphase der mittelalterlichen Kolonisation in Böhmen pflegt man in die ersten zwei Drittel des 14. Jh. zu legen. Die Analyse eines dieser zeitgenössischen späten Kolonisationsprojekte, die Besiedlung der Flugsande bei Sadska, kann aber zu tieferen Überlegungen führen. Die Ansiedlung der Flugsande hatte mit der systematischen und planmäßigen Kolonisation in der 2. Hälfte des 12. und des 13. Jh. nur die Art und Weise der Durchführung gemein, nicht aber den sozialökonomischen Kontext. Im Falle der Angerdörfer bei Sadska handelt es sich nämlich um eine Intensivierung des schon früher landwirtschaftlich genutzten Hinterlandes eines früheren Herrscherhofes. Dieses war, durch Fronarbeit, schon vorher extensivwirtschaftlich genutzt worden. Gleichzeitig befand sich hier ein kleiner Jagdwald des Herrschers. Es lässt sich nicht mit letzter Sicherheit ein Grund angeben, warum die neue adelige Obrigkeit das Gebiet in den Jahren zwischen 1354 und 1357 parzellieren und auf Untertanengehöfte in fünf neu gegründeten Dörfern aufteilen ließ. In jedem Fall handelte es sich um die Erweiterung eines großen Zinsgutes

auf Kosten der bestehenden Regiewirtschaft. Alle Risiken einer intensiven landwirtschaftlichen Erzeugung in den Flugsanden wurden auf die Schultern der Untertanen geladen. Es kann darüber diskutiert werden, ob sich die Ansiedlungen in den Dünensanden bei Sadska qualitativ in einen Zusammenhang mit der Rückzug aus der herrschaftlichen Regiewirtschaft und mit der Ersetzung der größeren Maierhöfe durch zinspflichtigen Bauernanwesen vergleichen lässt. In diesem Fall händelte sich also um eine Folge der wirtschaftlichen Entwicklung Böhmens in der 2. Hälfte des 14. Jh. (*Vacek 1920–22; Nový 1965; Charvátová 1980; Čechura 1990; 1994*).

Den Beginn der Besiedlung der Flugsande bei Sadska nach dem Jahre 1354/57 und die ursprüngliche Form der neuen Angerdörfer mit Hofackerflur lässt das größte von ihnen erkennen, das schon bald verödete. Auch trotz der variierenden Interpretationen der Oberflächenformen wird ein deutlicher Kontrast zwischen dem erwarteten Ergebnis und der bescheidenen Wirklichkeit erkennbar. Das Siedlungskonzept sah einen ausgedehnten länglichen (800 × 80–100 m), an zwei Seiten mit Gehöftparzellen in einer Breite von um 40 m bebauten Dorfanger vor. Auch der Hof eines niederadeligen Lehnsmanes, eine sog. *Motte*, und ein Wasserreservoir waren im Grundriss enthalten. Den Dorfanger beherrschte wahrscheinlich die Pfarrkirche. Die ursprünglich geplante Zahl von etwa 40 Hofparzellen untertäniger Anwesen wurde jedoch nie erreicht. Die Relikte von etwa 32 Höfen bilden die Hinterlassenschaft der Siedlungsaktivitäten während der ganzen Existenz des Dorfes. Einige der vorgesehenen Parzellen wurden niemals bebaut, auf anderen mochte die Siedlungstätigkeit nur kurz gedauert haben. Ein Teil der Anwesen wurde schon verlassen, als das Dorf noch bestand. Mit Sicherheit lassen sich vielleicht 6 bis 8 voll entwickelte Anwesen belegen. Aus diesen Gründen denken wir über die Entwicklung der Siedlung in einer reduzierten Form, über langfristige Sozialbrachen und über Schwankungen in der Verteilung der Bebauung und der Abgrenzung des Gebietes nach.

Die Bauten der Gehöfte zeigen einen einheitlichen Charakter. Auf der anderen Seite lassen sich verschiedene Anpassungen der baulichen Lösungen belegen, vor allem als Reaktion auf die schwierigen hydrologischen Bedingungen. Wenn beispielsweise Rücksicht auf das unterfeuchtete Terrain zu nehmen war, wurde der Bau des Hofes im Rahmen der Parzelle entsprechend situiert und die gewöhnliche parallele Gehöftform durch eine einseitige ersetzt.

Das Dorf wird Zeiten des Wachstums und der Stagnation durchgemacht haben. So wird es gleichermaßen zu Aufteilungen oder Zusammenlegungen von Anwesen und ihren Höfen gekommen sein. Für die Anfangszeit, in der das Vorhaben in Angriff genommen wurde, lässt sich ein sehr rasches Wachstum annehmen, besonders als sich in den landwirtschaftlichen Erträgen die örtlichen mineralreichen Auen- und Torfsedimente der entwässerten Flächen niederschlugen.

Die Struktur der Flur der Wüstung Kří entsprach der Gesamtkonzeption der Siedlungsform. An die Höfe und ihr unmittelbares Hinterland schlossen sich ausgedehnte und lange Parzellen (Hofackerfluren) an. Die Bodenbedingungen zeugen von einem niedrigen Produktionspotential der Flur im Ganzen, das im Vergleich zu den Ackerflächen in der nächsten Umgebung auffällig zurückblieb.

(Eingereicht Juni 2012)

Schriftliche Quellen

AČ 21

Kalousek, J. (ed.) 1903: Archiv český 21. Praha.

CIM II

Čelakovský, J. (ed.) 1895: Codex iuris municipalis – Sbíрка pramenů práva městského království českého. Díl 2: Privilegia královských měst venkovských z let 1225–1419. Praha.

Kosmas

Bretholz, B. (ed.) 1923: Cosmae Pragensis Chronica Bohe-

morum : Monumenta Germaniae historica, Scriptores Rerum Germanicarum Nova Series II. Berlin.

LC I

Tingl, F. A. (ed.) 1867: Liber primus confirmationum ad beneficia ecclesiastica pragensem per archidiocesim (1354–1362). Praha.

LE

Borový, C. (ed.) 1883: Libri erectionum archidiocesis pragensis saeculo XIV. et XV., IV (1390–1397). Praha.

RBM II

Emler, J. (ed.) 1882: Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae II (1311–1333). Praha.

RBM IV

Emler, J. (ed.) 1892: Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae IV (1334–1346). Praha.

RBM V

B. Rynešová – J. Spěváček – J. Zachová (eds.) 1958–2005: Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae V (1346–1355). Praha.

RDP

Tomek, W. W. (ed.) 1873: Registra decimarum papalium – Register desátků papežských z diocézi pražské (Register der päpstlichen Zehnten in der Prager Diözese). Praha.

RI VIII

Böhmer, J. F., Regesta Imperii VIII. Die Regesten des Kaiserreichs unter Kaiser Karl IV. 1346–1378, bearb. von Huber, Alfons – Nachdruck der Ausg. Innsbruck (1877) – Hildesheim (1968).

RT

Emler, J. (ed.) 1872: Reliquiae tabularum terrae regni Bohemiae anno MDXLI igne consumptarum – Pozůstatky desk zemských království Českého r. 1541 pohořelých. Praha.

Tadra

Tadra, F. (ed.) 1904: Listy kláštera zbraslavského ed. F. Tadra. Praha.

Teige

Teige, J. (ed.) 1906: Listiny děkanství karlštejského z let 1322–1625, Věstník královské společnosti nauk, Třída fil.-hist.-jazz. IV. Praha.

Literatur

Boháč, Z. 1972: Pozdní kolonizace levobřežního úseku středního Polabí, Historická geografie 8, 105–113.

Boháč, Z. 1974: Újezdy a Lhoty : Příspěvek k dějinám osídlení středověkých Čech. Historická geografie 12, 3–26.

Boháč, Z. 1978: Dějiny osídlení středního Povltaví v době předhusitské. Praha.

Boháč, Z. 1983: Vesnice v sídelní struktuře předhusitských Čech, Historická geografie 21, 37–116.

Born, M. 1977: Geographie der ländlichen Siedlungen 1 : Die Genese der Siedlungsformen in Mitteleuropa, Studienbücher der Geographie. Stuttgart.

Čechura, J. 1990: Rolnictvo v Čechách v pozdním středověku : Perspektivy dalšího studia, Český časopis historický 88, 465–498.

Čechura, J. 1994: Die Struktur der Grundherrschaften im mittelalterlichen Böhmen unter besonderer Berücksichtigung der Klosterherrschaften, Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 39. Stuttgart – Jena – New York.

Čechura, J. 1997: Zákup na statcích vyšehradské kapituly ve 14. a 15. Století, Právně-historické studie 34, 39–62.

Černý, E. 1979: Zaniklé středověké osady a jejich pluziny : Metodika historickogeografického průzkumu v oblasti Dražanské vrchoviny. Praha.

Charvátová, K. 1980: Hospodářství oseckého kláštera

v první polovině 14. století, Československý časopis historický 63, 239–257.

Charvátová, K. 1993: Settlement Patterns within the Domain of Plasy Abbey, Bohemia: 1100–1400 A.D., Památky archeologické 84, 120–147.

Charvátová, K. 1997: Central-place Village Layouts Once Again – Ještě jednou o vesnicích návesního půdorysu, in: Život v archeologii středověku, 270–279. Praha.

Dohnal, M. 2003: Historická kulturní krajina v novověku : Vývoj vsi a pluziny v Borovanech u Bechyně. Praha.

Dohnal, M. 2006: Vesnická sídla a kulturní krajina na Táborsku v 15.–19. Století, Národopisná knižnice 41. Praha.

Fehn, K. 1966: Siedlungsgeschichtliche Grundlagen der Herrschafts- und Gesellschaftsentwicklung in Mittelschwaben : Aufgezeigt am Beispiel der spätmittelalterlichen Rodungssiedlungen, Studien zur Geschichte des Bayerischen Schwabens 9. Augsburg.

Fehn, K. 1975: Angerdörfer und Plangewannfluren in Mittelschwaben und auf der Fränkischen Alb, Berichte zur deutschen Landeskunde 49, 87–97.

Flodr, M. 1992: Kniha města Brna z poloviny 14. století, 3 Bde. Brno.

Graus, F. 1957: Dějiny venkovského lidu v Čechách v době předhusitské II : Dějiny venkovského lidu od poloviny 13. stol. do roku 1419. Praha.

Graus, F. 1975: Die Problematik der deutschen Ostsiedlung aus tschechischer Sicht, in: Schlesinger, W. (Hrsg.), Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte, Vorträge und Forschungen 18, 31–75. Sigmaringen.

Gringmuth-Dallmer, E. 2006: Die hochmittelalterliche Ostsiedlung in vergleichender Sicht, Siedlungsforschung : Archäologie – Geschichte – Geographie 24, 99–121.

Honl, V. 1941: Počátky českého zeměměřičství do poloviny 14. věku, Spisy odboru české společnosti zeměpisné v Brně, řada B, 9. Brno.

Klápště, J. 1978: Středověké osídlení Černokosteletka, Památky archeologické 69, 423–475.

Klápště, J. 1988: K některým problémům středověké kolonizace, Studia Mediaevalia Pragensia 1, 93–111.

Klápště, J. 1994a: Paměť krajiny středověkého Mostecka. Most.

Klápště, J. 1994b: Změna – středověká transformace a její předpoklady, in: Mediaevalia archaeologica bohemica 1993, Památky archeologické Supplementum 2, 9–59.

Klápště, J. 2005: Proměna Českých zemí ve středověku. Praha.

Klápště, J. – Smetánka, Z. – Dragoun, Z. 1983: Příspěvek ke studiu zemědělského zázemí středověké Prahy, Archeologické rozhledy 35, 387–426

Klír, T. 2008: Osídlení zemědělsky marginálních půd v mladším středověku a raném novověku, Dissertationes Archaeologicae Brunenses/Pragensesque 5. Praha.

Klír, T. 2009a: Besiedlung und landwirtschaftliche Nutzung von Enklaven marginaler Böden im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit : Das Beispiel des Ge-

- bietes der Flugsande in Mittelböhmen, in: *Ruralia 7 : Medieval Rural Settlement in Marginal Landscapes*, 415–446. Turnhout.
- Klír, T. 2010*: Osídlení horských oblastí Čech ve středověku a raném novověku – východiska interdisciplinárního výzkumu, *Archaeologia historica* 35, 373–391.
- Klír, T. 2013*: A socio-economic interpretation of the regular village layouts in Bohemia and Moravia, *Ruralia 9: Hierarchies in rural settlements*, 447–462.
- Klír, T. – Beránek, M. 2012*: A social-economic interpretation of the layouts of deserted villages : An example of a deserted village at the „V Žáku“ site in Klánovice Forest in Prague, in: *Studies in Post-Medieval Archaeology 4 : Written and iconographic sources in post-medieval archaeology*, 289–364. Prague.
- Krenzlin, A. 1952*: Dorf, Feld und Wirtschaft im Gebiet der großen Täler und Platten östlich der Elbe, *Forschungen zur deutschen Landeskunde* 70. Remagen.
- Krüger, R. 1967*: Typologie des Waldhufendorfes nach Einzelformen und deren Verbreitungsmustern, *Göttinger Geographische Abhandlungen* 42. Göttingen.
- Kuhn, W. 1973*: Flämische und fränkische Hufe als Leitformen der mittelalterlichen Ostsiedlung, in: Kuhn, W. (Hrsg.) *Vergleichende Untersuchungen zur mittelalterlichen Ostsiedlung : Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart* 16, 1–53. Köln.
- Kuraś, S. 1971*: Przywileje prawa niemieckiego miast i wsi małopolskich XIV–XV wieku. Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk.
- Kypta, J. 2007*: Domy a usedlosti zaniklé středověké vsi Bystřice : Úvahy o výpovědních schopnostech nálezo- vých situací a způsobu prezentace dokumentace, *Archeologické rozhledy* 59, 592–624.
- Lorenc, V. 1973*: Nové město pražské. Praha.
- Müller-Wille, W. 1962*: Blöcke, Streifen und Hufen. Berichte zur deutschen Landeskunde 29, 296–306.
- Nekuda, V. 2007*: Středověká vesnice na Moravě. Brno.
- Nový, R. 1965*: Studie o předhusitských urbářích 1, *Sborník historický* 13, 5–63.
- Pešková, Ž. 2005*: Identifikace vyměřovacích soustav vrcholně středověkých vesnic na Rakovnicku, in: *Dějiny staveb : Sborník příspěvků z konference Dějiny staveb*, 81–88. Plzeň.
- Ratusny, A. 1994*: Mittelalterlicher Landesausbau in Mühlviertel, Oberösterreich, *Passauer Schriften zur Geographie* 12. Passau.
- Razím, V. 1993*: K počátkům města Rakovníka – k problematice středověkého urbanismu ve středních Čechách. *Památky středních Čech* 7/3, 13–18.
- Razím, V. (Hrsg.) 2010*: Přemyslovské Křivoklátsko : 900 let hradu Křivoklátska (1110–2010). Praha.
- Šimák, J. V. 1938*: České dějiny I/5 : Středověká kolonizace v zemích českých, Praha.
- Škabrada, J. 1991*: K možnostem srovnání středověkého a mladšího vesnického domu v Čechách, *Husitský tábor* 10, 67–85.
- Smetánka, Ž. 1988*: Život středověké vesnice : Zaniklá Svídna, *Památníky naší minulosti* 13. Praha.
- Smetánka, Ž. 1994*: K problematice trojdílného domu v Čechách a na Moravě v období vrcholného a pozdního středověku, in: *Mediaevalia archaeologica bohemica* 1993, *Památky archeologické Supplementum* 2, 117–138.
- Smetánka, Ž. – Klápště, J. 1981*: Geodeticko-topografický průzkum zaniklých středověkých vsí na Černokostelecku, *Památky archeologické* 72, 416–458.
- Smutný, V. 1906*: O lidovém obydlí na Poděbradsku, in: *Poděbradsko. Obraz minulosti i přítomnosti. I : Popis politického okresu poděbradského*, 331–344. Poděbrady.
- Sperling, W. 1982*: Formen, Typen und Genese des Platzdorfes in den böhmischen Ländern, *Erdkundliches Wissen* 61. Wiesbaden.
- Šzabó, T. 1999*: Vermessung, -technik, in: *Lexikon des Mittelalters VIII, 1553–1555*. Stuttgart – Weimar.
- Vacek, F. 1919–1922*: Emfyteuse v Čechách ve XIII. a XIV. století, *Agrární archiv* 6 (1919), 67–78, 130–144, 174–188; *Časopis pro dějiny venkova* 7 (1920), 1–61, 112–155; 8 (1921), 17–42, 65–91, 113–137, 177–202; 9 (1922), 1–24.
- Vařeka, P. 2005*: Archeologie středověkého domu I : Proměny vesnického obydlí v Evropě v průběhu staletí. Plzeň.
- Žemlička, J. 1974*: Osídlení Zbraslavska od 10. do počátku 15. století, *Památky archeologické* 65, 419–465.
- Žemlička, J. 1980*: Vývoj osídlení dolního Poohří a Českého středohoří do 14. století. Praha.
- Žemlička, J. 1999*: Markomané, Němci a středověká kolonizace : K historiografii jednoho problému české medievistiky, *Český časopis historický* 97, 235–272.
- Žemlička, J. 2002*: Počátky Čech královských 1198–1253 : Proměna státu a společnosti. Praha.
- Žemlička, J. 2003*: Němci, německé právo a transformní změny 13. století (Několik úvah a jeden závěr), *Archaeologia Historica* 28, 33–46.